

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk. mit Botenlohn 1,90 Mk. bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaary in Elbing. (Zugl.: Frau Martha Gaary.)

Nr. 148.

Elbing, Dienstag, den 28. Juni 1898.

50. Jahrgang.

Die Wahlen.

Bis auf einige wenige noch ausstehende Stichwahlresultate und zu erwartende Correkturen ist das Wahlergebnis nunmehr bekannt. Eine wesentliche Verschiebung der Parteiverhältnisse hat nicht stattgefunden. Die Sozialdemokraten und das Centrum gehen um einige Mandate gestärkt, die Mittelparteien um einige geschwächt aus dem Wahlkampf hervor, in welchem namentlich auch Antisemiten, Bündler und Polen herbe Enttäuschungen erfahren haben. Aber auch die Sozialdemokratie wird ihres Sieges nicht recht froh sein. Bei Abstimmungen ist es zwar gleich, welchen Kreis ein Abgeordneter vertritt, und auch bei Wahlen kommt es auf den Mann und nicht auf den Wahlkreis an, immerhin hat es der Sozialdemokratie einen gewissen Nimbus verliehen und hat sie nicht wenig Reflektanten damit gemacht, daß die Hauptstadt des Reichs im Reichstagsgebäude nur von Sozialdemokraten vertreten wurde. Das ist jetzt anders geworden. Die Freisinnigen haben allerdings mit sehr winzigen Majoritäten und mit sonstigem Ach und Krach den Sozialdemokraten zwei Berliner Mandate wieder abgejagt, so daß die Reichshauptstadt in der neuen Session im Reichstagsgebäude zur Hälfte durch Freisinnige und zur Hälfte durch Sozialdemokraten vertreten sein wird. Allerdings ist eines der gewonnenen Berliner Freisinnigen Mandate bereits von den Sozialdemokraten angefochten worden. Noch am demselben Abend, an welchem das Wahlergebnis veröffentlicht wurde, legten die Sozialdemokraten Protest ein.

Die Verstärkung der sozialdemokratischen Fraktion, welche nunmehr das halbe Hundert überschritten hat, ist indessen praktisch vollständig bedeutungslos. Nicht einmal auf Vertretung im Reichstagspräsidium wird die drittstärkste Fraktion Gewicht legen. Ueberhaupt braucht man die Verstärkung sich nicht gar so sehr zu Herzen zu nehmen. Viel mehr als die Gewinne der Sozialdemokratie fallen ihre Verluste bei der Vertheilung der sozialdemokratischen Gefahr ins Gewicht. Sie haben sich in Groß- und Fabrikstädten, wie Berlin, Stettin, Dortmund, Stralsburg, Plauen, Solingen etc. nicht zu behaupten vermocht. Das spricht bei der Sozialdemokratie mehr als bei anderen Parteien und als eitle Gewinn. Gerade der Verlust sozialdemokratischer Wahlkreise beweist am besten, daß auch da, wo die Sozialdemokratie siegt, keine überzeugten Sozialdemokraten die Mehrheit bilden. Denn ein überzeugter Sozialdemokrat, welcher für eine andere Partei stimmt, wechselt nicht bloß wie andere Wähler seine Ansicht, sondern gewissermaßen seinen Glauben. Da aber so viele nicht ihren Glauben wechseln, waren sie auch überhaupt keine Gläubigen, sondern stimmten für die sozialdemokratischen Candidaten aus allen möglichen, nur nicht sozialdemokratischen Gründen. Das praktisch bedeutsamste Ergebnis der Wahlen ist, daß das Centrum seine ausschlaggebende Stellung dank der eigenen Verstärkung, sowie der Verschlebung bei den anderen Fraktionen nicht nur behält, sondern noch verbessert. Das Centrum kann jetzt noch besser als im vorigen Reichstag entweder mit den Conservativen die Regierung oder mit der Linken die Opposition zum Siege führen, eine Position, welche sehr gut im Parteinteresse ausgenutzt werden kann. Ueber die nationalliberale Partei schreibt die „Nationalzeitung“: „Es hat sich gezeigt, daß die Nationalliberalen, soweit sie eine selbstständige liberale Partei bleiben wollen, außer Stande sind, die Forderungen des Agrarierthums zu erfüllen, daß sie aber, wenn sie dies nicht thun, durch schwächliches Entgegenkommen auf der einen Seite den gemäßigten Wählern nicht genügen und auf der anderen Seite die liberalen Elemente der Partei abstoßen, sowie jede Unterstützung durch andere Liberale verlieren.“ Im Lande wird, so hoffen wir, das für den Liberalismus höchst unerfreuliche Ergebnis dieses Reichstags nur die Ueberzeugung verstärken, daß es mit dem liberalen Parteiwesen so nicht weiter gehen darf, wenn anders die in der Bevölkerung noch wie vor weit verbreitete liberale Gesinnung nicht in der Gesetzgebung einflußlos werden soll.

Die Antisemiten sind mit dem Ergebnis der Wahlen so unzufrieden, daß ihr Berliner Blatt schreibt: „Schlechter als es geworden ist, konnte es wahrlich nicht werden.“

Der Befähigungsnachweis.

Von der Ruthe des Befähigungsnachweises, welche die Zünftler sich und dem Handwerker gern

binden möchten, berichtet eine umfangreiche Studie rechtshistorisch-wirtschaftspolitischen Art über die österreichische Gewerbepolitik, welche Prof. Dr. Heinrich Baentig-Warburg angestellt hat, recht interessante Sachen. Die Untersuchung, schon 1894 begonnen, erwies sich als ziemlich verwickelt und hielt den Verfasser fast 1 1/2 Jahre in Oesterreich selbst fest, erforderte auch die Vorbereitung eines weithin verstreuten und nur zum kleineren Theile schon gesicherten Materials. Dem unter dem Titel „Gewerbliche Mittelstandspolitik“ bei Duncker u. Humblot in Leipzig vor kurzem erschienenen Werke seien nachstehende Betrachtungen über den Einfluß entnommen, welchen die Institution des Befähigungsnachweises und der weitgehenden Gewerbetheilung auf das Kleinhandwerk in Oesterreich geübt hat.

„Manche der hier in Frage kommenden kleinen Arbeitsunternehmer“, sagt Prof. Baentig, „könnten ihr Auskommen finden, wären sie vielseitig vorgebildet und überdies berechtigt, sich den mannigfaltigen Bedürfnissen ihrer Kundschaft anzupassen, um nicht Vielen etwas, sondern Wenigen Vieles zu sein. Gibt es doch in jedem Haushalt zahllose Fälle, die das Eingreifen einer technisch-geschulten Hilfskraft erfordern, während es unzumuthig ist, mit ihrer Erledigung größere Geschäfte zu betrauen. Ein verbogener Haken, ein gelackter Nagel, eine zerrissene Tapete, ein verschobener Vorhang, ein zerbrochener Rahmen, ein mangelhafter Tisch, eine bestoßene Politur, eine zertrümmerte Scheibe, alles dies sind Leiden, denen am besten abgeholfen wäre, wenn, mit den Gebräuchen des Hauses vertraut, ein Einziger als wahrer spiritus familiaris für sie alle auskommen könnte. Die Enthebung und vielmehr noch die Befähigung eines solchen Universalhandwerkers ist in Oesterreich durch den Befähigungsnachweis unmöglich geworden. Denn mag, um bei dem einmal gewählten Beispiel zu bleiben, der Tischler innerhalb der seiner Zeit genauer bezeichneten Grenzen tischlern und zimmern, schlossern und tapezieren, dreheln und schnitzen, verglasen und vergolden, anstreichen und lackieren, verboten ist es ihm, in fremdem Hause, wohin er gerufen wurde, um einen Tisch zu flicken, gleichzeitig den Dachstuhl auszubessern, ein lockeres Schloß zu befestigen, eine Draperie aufzuhängen, eine Tapete zu verkleben, ein Fenster zu verglasen, einen Rahmen zu vergolden, eine Diele zu streichen, einen Läufer anzunageln, und zwar auch dann, wenn er diese Arbeiten zur besten Zufriedenheit seines Auftraggebers ausführen könnte. Da es möglich, streng genommen, ein Hausherr, der etwa gleichzeitig in seinem Hause nur sieben verschiedene Nägel einzuhämmern hätte, auch sieben Professionisten, nämlich einen Dachbeder, einen Zimmermann, einen Spengler, einen Schloffer, einen Schmied, einen Tischler und einen Tapezierer holen lassen, um den Anforderungen des Gesetzes gerecht zu werden. Daß er das sein bleiben läßt, braucht er wohl nicht erst zu versichern. Wohl aber ruft er sich den Hausmeister oder einen Dienstmann von der Straße herauf, der ihn in wenigen Minuten und für einige Kreuzer von seinen Schmerzen kurtirt.

Genau in derselben Richtung, d. h. kundenentfremdend, wirkt die aus der Gewerbeordnung sich ergebende grundsätzliche Trennung von Gewerbe und Handel, nur daß anstatt der Arbeitsleistungen hier Waarenlieferungen in Betracht kommen. Nichts entspricht mehr dem tatsächlichen Bedürfnisse, als daß der Handwerker auch die von ihm nicht gefertigten Gebrauchsartikel des betreffenden Consumgebietes auf Lager halte, so z. B. der Friseur Bürsten, Kämme und Schwämme, Parfüms, Esszenzen und Seifen, der Buchbinder Papier, Tinte und Federn, überhaupt Schreibutensilien aller Art, der Tapezierer jederlei Gegenstände, die zur Aus schmückung von Wohnräumen dienen können etc. Instinktiv sucht sie der Kunde bei ihm, da sein Interesse regelmäßig dahin geht, seinen Bedarf bei möglichst wenigen Lieferanten zu decken. Aber auch der Gewerbsmann kommt dabei auf seine Rechnung; denn je mannigfaltiger die Beziehungen zwischen beiden Theilen, desto größer die Intensität des persönlichen Verkehrs, desto enger das Band, das beide miteinander verknüpft. Die Gewerbeabgrenzung hat diese günstige Gestaltungstendenz zerstört. Der Kunde, in vieler Hinsicht ausschließlich auf den Händler angewiesen, wird genaw, daß er auch im übrigen des Handwerks entzathen kann, und das ökonomische Princip der Bedarfsdeckung verleitet ihn dazu, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. Der Kleinwerbetreibende aber verliert hierdurch seinen Absatz selbst in Fällen, in denen er bei gewandter Geschäftsführung recht wohl zu erhalten vermöchte.

Gleichzeitig drängt diese Entwicklung zu einer bedenklichen Hypertrophie des Kleinhandels, der trotz hoher Besteuerung unter dem Regime des Befähigungsnachweises ganz unzweifelhaft die günstigsten Chancen hat und gerade die unternehmenden Elemente dem Handwerk entfremdet, wo die Gewerbeabgrenzung träge Indolenz schüßt, thätigkeitsfördernde Initiative behindert. Dies zeigt sich vor allem in den Städten, vielfach aber auch auf dem Lande. Denn nicht der Handwerker, der Gemischtwaarenverschleier, dem häufig schon der Vertrieb des Monopolartikels die Kunden in den Laden treibt, beherrscht das Dorf, während sich selbst Schuster und Schneider oft nur mit Mühe neben ihm zu behaupten vermögen. Ist aber der Nachtheil dieser Tendenz, die der Befähigungsnachweis allermindestens befördert, nicht weit größer als der Schaden, den die gegenwärtig nahezu völlig beseitigte Concurrenz der Straßensarbeit ehemals dem Kleingewerbe zufügte, größer auch als der Nutzen, den ihm je des Staates neuermorbene Kundschaft zu gewähren vermag? „Nach Alledem“, schließt der Verfasser, „ist es wahrlich keine Uebertreibung, wenn ich erkläre, daß der Befähigungsnachweis mit seinen inneren Tendenzen die Existenzbedingungen eines den modernen Bedürfnissen angepaßten Kleingewerbes systematisch untergrabe.“

Alles das, so klar es ist, wird unsere Zünftler nicht bekehren. Glücklicherweise stellen die Leute, welche das moderne Wirtschaftsleben in die Zwangsjacke mittelalterlicher Zünftlerei pressen wollen, nur einen Bruchtheil der deutschen Handwerker dar. Die Mehrzahl ist klug genug, den Unfuss zu durchschauen, den ihnen die reaktionären „Handwerkerfreunde“ vormachen, denen es ja nur darauf ankommt, die Handwerker als conservatives Stimm-Material auszunutzen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Der spanische Ministerrath trat Sonnabend Vormittag um 10 Uhr zusammen. Die Minister versichern, daß sie sich ausschließlich mit Fragen beschäftigen hätten, welche den Krieg betreffen. Man glaubt indessen ganz allgemein, daß der Ministerrath sich auch mit der politischen Lage beschäftigt habe. Eine Krisis ist thatsächlich vorhanden, wenn gleich sie nicht öffentlich als vorhanden bezeichnet wird.

Die „Correspondencia de Espana“ nimmt Notiz von einem Gerüchte über Friedensverhandlungen. Die Vereinigten Staaten sollen den Besitz von Puerto Rico als Kriegsentfälschung verlangen, ferner die Unabhängigkeit Cubas unter amerikanischem Protectorat, eine Schiffstation auf den Philippinen und eine Kohlenstation auf den Kanarischen Inseln.

Die wirtschaftliche Gesellschaft in Barcelona beschloß, dringende Schritte bei der Regierung zu Gunsten des Friedens zu unternehmen; denn der Krieg lähme den Hafenverkehr, zwinge die Fabriken zu feiern und beraube die Arbeiter des Brotes.

Die Madrider Blätter schreiben, die europäischen Mächte, lassen Spanien allein, während es ihre Sache in Amerika vertritt. England, behaupten sie, ermuthige die Vereinigten Staaten, Frankreich sei gleichgültig geworden, nachdem es commerciellen Vortheile in Washington erlangt habe, Deutschland bleibe im Schatten und Rußland mache aus Spanien ein Werkzeug seiner Diplomatie. Man dürfe also auf keinen Fall die Verwicklung Europas annehmen. Erforderlichen Falles sei es vorzuziehen, sich direkt an den Feind zu wenden.

Die „Gaceta de Madrid“ veröffentlicht einen neuen Erlass, nach welchem die Frist zur Einreichung der Titres der auswärtigen Schuld bis zum 10. August verlängert wird.

Ministerpräsident Sagasta erklärt die über den Frieden umlaufenden Gerüchte für unbegründet. Der Augenblick für Unterhandlungen sei noch nicht gekommen.

General Lagambre erklärte einem Bericht-erstatte gegenüber, Spanien sei augenblicklich nicht in so günstiger Lage, daß es um Frieden nachsuchen könnte. Später dagegen würde es, selbst im Falle einer Niederlage, bessere Aussichten haben, da eine solche die Waffenehre unberührt lassen werde.

Aus Port Said wird telegraphisch gemeldet: Das spanische Geschwader ist am Sonntag im Hafen eingetroffen und wartet Befehle ab. Das Geschwader besteht aus den Panzern „Pelayo“, „Carlos Quinto“, zwei Panzerkreuzern, drei Torpedobooten

und fünf Transportschiffen mit 4000 Mann.

Eine amtliche Depesche des Generals Blanco meldet, 300 Amerikaner hätten die Spanier bei den cubanischen Orten Siboney und Sevilla angegriffen; die Spanier hätten 3 Tode und 3 Verwundete gehabt. Die Amerikaner hätten darauf das Lager des Generals Rubin angegriffen, seien aber zurückgeschlagen und hätten Munition und Ausrüstungsgegenstände verloren. Von der Höhe von Aguadores aus hätten 25 amerikanische Kanonenboote und 2 kleinere Fahrzeuge Casilda beschossen, jedoch nur leichte Beschädigungen angerichtet.

Nach einer amtlichen Depesche aus Santiago de Cuba wurde die Kolonne des Generals Pinares auf den Höhen bei Sevilla von amerikanischen Truppen und einer Abtheilung Aufständischer angegriffen. Der Feind wurde mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Verluste auf spanischer Seite betrugen 7 Tode und 27 Verwundete. Unter den letzteren befinden sich 3 Offiziere. In Ensenada, dauert die Landung der Amerikaner fort. General Pinares mußte die Ortschaft räumen, da dieselbe in Trümmer geschossen wurde. Da das amerikanische Geschwader die spanische Infanterie auf 2000 Mtr. aus schweren Geschützen beschuß, zogen sich die Truppen unter Mitnahme des Kriegsmaterials zurück.

Eine in Washington eingegangene Depesche des Generals Schafter besagt: Die Spanier hätten bei Sevilla eine stark verchanzte Stellung auf dem Gipfel hoher Hügel inne. Das Geschwader dauerte eine Stunde. Der Feind wurde aus seiner Stellung vertrieben; die amerikanischen Truppen nehmen dieselbe jetzt ein; sie liegt 1 1/2 Meilen von dem Orte Sevilla. Die Spanier haben sich gegen Santiago hin zurückgezogen. — General Miles äußerte, man müsse auf die Cubaner rechnen und man müsse ferner den spanischen General Pando verbünden, die in Holguin angesammelten 10 000 Mann nach Santiago zu führen. Garcia hat den besonderen Auftrag, dafür zu sorgen, daß keine Verbindung zwischen Holguin und Santiago möglich ist.

Eine von Bord der „Mindora“, dem Depeschboot des „Heraldo“ über Jamaika eingelaufene Depesche giebt an, die Spanier hätten das am Hafeneingang von Santiago liegende Fort Morro geräumt.

Der Correspondent der New-Yorker „World“ meldet aus Playa del Este: Die „Rough Riders“ sind in einen Hinterhalt gefallen. Sie rückten ohne jeden besonderen Angriffsplan vor und ritten geräuschvoll unter lebhaftem Plaudern einen engen Weg den Wald entlang, als sie plötzlich sahen, daß sie sich innerhalb der spanischen Linien befanden. Ein heftiges Feuer wurde auf sie gerichtet; es war aber kein Feind sichtbar. Die Amerikaner erlitten schwere Verluste infolge der merkwürdigen falschen Auffassung über die Kampfweise der Spanier von gebeter Stellung aus.

Der Correspondent der New-Yorker „Post“ sendet eine Depesche aus Playa del Este vom 24. d. M., in welcher er bezüglich des Gefechtes von Juragua sagt: Sofort nachdem eine Anzahl der „Rough Riders“ von feindlichen Geschossen getroffen waren, stießen sie heftige Verwünschungen aus, während ihr Oberst ihnen zurief: „Flucht nicht, sondern kämpft!“ Die Spanier feuerten aus gebeter Stellung fortgesetzt Salven ab. Die Amerikaner wichen 100 Yards weit zurück, sammelten sich aber wieder auf ermutigende Zurufe ihrer Offiziere. Die im Hafen liegenden Hilfskreuzer versuchten auf die Spanier zu feuern; ihre Geschütze waren jedoch nicht weittragend genug. Die Panzerjohanne „Jowa“, „Oregon“ und „New Orleans“ waren die Küste hinabgefahren und bewachten die über den Juragua-Fluß führende Eisenbahnbrücke, eifrig bedacht, die Spanier an der Zerstörung derselben zu verhindern. — Das Bedürfnis nach Pferden bei den Operationen zu Lande macht sich gebieterisch geltend. Es sind nicht genug Pferde vorhanden zur Befriedigung der Artillerie, geschweige denn zur Fortschaffung der Traincolonnen. Gegenwärtig sind Belagerungsgeschütze auf dem Wege gegen Santiago hin.

Eine vom Depeschboot „Banda“ (auf der Höhe von Juragua) in New-York eingetroffene Meldung vom 24. d. Mts. besagt, daß vier Trupps vom 1. Kavallerie-Regiment, vier Trupps vom 10. Kavallerie-Regiment und acht Trupps irregulärer Kavallerie, genannt die „Rough Riders“, zusammen nicht ganz 1000 Mann stark, 2000 Spanier angegriffen hätten in einem Dicht, daß fünf Meilen von Santiago entfernt ist. Die Amerikaner hätten die Spanier in die Stadt zurückgeworfen. Der Verlust der Amerikaner betrage 13 Tode und 50 Verwundete, sechs

Offiziere inbegriffen. 10 derselben seien tödtlich verletzt. Zwölf gefallene Spanier seien nach dem Gefecht im Gebüsch aufgefunden worden; der Verlust der Spanier sei aber zweifellos größer. General Young habe die Amerikaner geführt. Oberst Wood habe die Operationen der amerikanischen irregulären Kavallerie geleitet. Beide Theile hätten beinahe gleichzeitig angegriffen. Die Spanier hätten, was die Zahl betreffe, das Uebergewicht gehabt, ebenso bezüglich der Stellung, da sie aus dem Buschwerk hätten feuern können. Nachdem sie durch Infanterie verstärkt worden, hätte die amerikanische Kavallerie jetzt eine Stellung vor den Thoren Santiagos besetzt. Fortwährend würden größere Truppenmassen vorgeschoben, um den endgültigen Angriff auf die Stadt vorzubereiten. Eine Depesche des „New York Journal“ aus Playa del Este meldet, daß der Correspondent des Blattes, welcher die irreguläre Kavallerie begleitet, am 23. ds. Mts. in einem Gefechte in der Nähe von Santiago schwer verwundet worden ist. 2000 Cubaner unter Castillo hatten bei Guasiniu ein lebhaftes Gefecht mit den Spaniern. Die Cubaner verloren 50 Mann, auch die Spanier hatten beträchtliche Verluste. Die Cubaner nahmen zwei Züge mit Lebensmitteln.

Das „Evening Journal“ meldet aus Playa del Este die Namen von 17 Amerikanern, die Freitag Vormittag im Kampfe gefallen sind.

General Merritt wird, wie aus San Francisco gemeldet wird, am Mittwoch an Bord des Schiffes „Newport“ nach den Philippinen in See gehen.

Wie aus Washington telegraphisch gemeldet wird, besteht keinerlei Unterlage für die Madrider Meldungen, daß die Vereinigten Staaten Friedensbedingungen in Vorschlag gebracht hätten.

Auf eine telegraphische Anfrage des Marine-Sekretärs Long, welche eine definitive Auskunft über die behauptete Verstümmelung der Leichen amerikanischer Marinesoldaten bei Guantanamo verlangt, telegraphirte Sampson, daß eine sorgfältige Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet und ihm berichtet worden sei, daß die Verstümmelung wahrscheinlich verursacht wurde, durch kleine kalibrierende Geschosse, welche aus kurzer Distanz abgefeuert worden seien. Er ziehe daher die Annahme, daß die Verstümmelung an den Leichen vorgenommen worden sei, zurück.

Der Kreuzer „Vicksburg“ brachte, wie aus Key West gemeldet wird, am Sonnabend die nach Honduras gehörende Golette „Ampala“ auf, als dieselbe mit zahlreichen Flüchtlingen an Bord den Hafen von Habana verließ.

Die Flüchtlinge an Bord des Schooners „Ampala“ sind aus allen Nationalitäten zusammengefaßt. Sie waren auf ihre Gefangennahme gefaßt. Sie erklärten, die Lebenslage in Habana sei so fürchterlich, daß jede Fährlichkeit diesen Entbehrungen vorzuziehen sei. Sie stellten auch in Abrede, daß nach Habana Hilfe auf dem Wege durch die südlichen cubanischen Häfen gelange.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Washington meldet, ist es nicht wahr, daß Deutschland die Landung von Marinetruppen auf Manila nachgesucht habe. Es sind in dieser Hinsicht keine Vorbesprechungen zwischen Deutschland oder einer anderen Macht gepflogen worden; die Erlaubniß zur Landung von Soldaten ist also keiner Macht bewilligt worden. Die Nachricht des „New York Herald“, ist daher erfunden. — Der Rabinetsrath beriet am Sonnabend über die Frage der Haltung Deutschlands hinsichtlich der Philippinen. Man vernimmt aus glaubwürdiger Quelle, daß Staats-Sekretär Day Versicherungen erhalten habe, die außer Zweifel lassen, daß Deutschland in keiner Weise beabsichtige, in die Politik oder die Pläne der Vereinigten Staaten sich einzumischen und nach wie vor absolute Neutralität wahre.

Politische Uebersicht.

Was für eigenthümliche Manöver die Conservativen versucht haben, um den Wahlkreis Tilsit-Niederung zu erobern, ergibt sich aus einer Mittheilung der „Danz. Ztg.“ Die Conservativen in Tilsit hatten den conservativen Wählern in Memel vorgeschlagen, den aussichtslosen Wahlkampf nicht weiter fortzusetzen und den Wahlkreis den Litthauern zu überlassen, worauf dann die Litthauer im Wahlkreise Tilsit-Niederung für den conservativen Kandidaten stimmen würden. Am 21. Juni fand in Preßburg eine Wählerversammlung statt, welcher auch der Oberpräsident Graf Bismarck als „Zuhörer“ beizuwohnte. In dieser Versammlung hat Herr Reichsanwalt Meyer-Tilsit die Memeler Conservativen im Namen der Conservativen des Wahlkreises Tilsit-Niederung, sich der Wahl zu enthalten, da nur dann die Litthauer gegen den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei stimmen würden. Die Versammlung wollte jedoch von diesem „Ruhhandel“ nichts wissen; ein Redner führte unter lebhaftem Beifall der Anwesenden aus, die politische Ehre der Conservativen erfordere es, den Kampf fortzusetzen und entweder zu siegen oder mit Ehren zu unterliegen. Die Mehrheit erklärte sich für Fortsetzung des Wahlkampfes und es wurde dann ein dahingehender Beschluß gefaßt. Wir fürchten, bemerkt hierzu melancholisch die conservative „Danz. Ztg.“, der wir diese Angaben entnehmen, daß nach diesem Beschluß beide Wahlkreise verloren gehen werden, während nach dem Antrage des Herrn Reichsanwalts Meyer wenigstens Tilsit-Niederung zu retten gewesen wäre. — Ist inzwischen eingetroffen.

Der Bund der Landwirthe will wegen der Thomasmehlgeschichte klagen. Nach der „National-Ztg.“ schwebt gegen den Bund wegen seiner Manipulationen ein gerichtliches Untersuchungsverfahren. Jetzt verkündet die „Deutsche Tagesztg.“, daß die leitenden Männer des Bundes, „wenn die Wahlen zu Ende geführt sind und wieder Ruhe eingetreten ist, prüfen

werden, ob es sich nicht empfiehlt, einzelnen der unverschämtesten Berlemler durch gerichtliche Klage zu Gemüthe zu führen, daß man auch im Wahlkampf die Ehre anderer nicht antastet darf.“

Es ist recht bezeichnend für die Auffassung jungerlicher Kreise, daß das Organ der deutschen Adelsgesellschaft von allen amtlichen Beförderungen, sowie sonstigen offiziellen Ämtern, in denen Adlige eine Rolle spielen, unter der Rubrik „Aus dem Ständeleben“ berichtet. Als ob es sich dabei um den schuldigen Tribut handelt, welchen der Staat um das Volk dem Adel gehorfsamst opfert. Zur Vervollständigung seiner „ständesgemäßen“ Adelschronik empfehlen wir dem „Deutschen Adelsblatt“, das nächste Mal seinen Lesern in der fraglichen Rubrik mitzutheilen, daß die Herren von Elm und von Bollmar wieder zu Reichstagsabgeordneten gewählt worden sind. Aus Schonung für die zarten Nerven der hochwohlgeborenen Ständesgenossinnen der beiden Herren kann ja das Adelsblatt verschweigen, daß es sich um zwei sozialdemokratische Abgeordnete handelt.

Ueber die Gastwirthe ist das Organ des Herrn Stöcker, das „Volk“, sehr erbozt, weil sie auf dem Berliner Gastwirthstage gegen die Verfrommungsbestrebungen der Orthodoxie nach Gebühr Front gemacht haben. Natürlich gefiele es, so schreibt die „Berl. Volksztg.“, den Kirchenlichtern viel besser, wenn sich die durch jene Bestrebungen in ihrem Erwerb aufs Schwerste geschädigten Gastwirthe noch bei der Orthodoxie kniefällig bedanken würden, obwohl es wohl sonst nur im Thierreich vorkommt, z. B. bei den Hunden, daß sie die Hand lecken, von der sie geschlagen werden. Glücklicherweise haben die Gastwirthe so viel Einsicht und Selbstständigkeit, sich von den Nebenarten der Frömmler Organe nicht beneheln zu lassen. Sie werden einen erneuerten Beweis dafür liefern bei den nächsten Kirchenwahlen. Wer sich als Gastwirth von diesem Akt der Nothwehr ausschließt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn hinterher die orthodoxen Leute, die ihren Mitbürgern nicht das harmloseste Sonnabendvergönnen gönnen, die Daumenschrauben fester anziehen.

Tiefe Erbitterung erregt in der Sozialdemokratie der Verlust ihres alten Wahlkreises Solingen, wo der Streit zwischen dem bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten Schumacher und dem Parteikandidaten Scheidemann tobte. Scheidemann kam in die Stichwahl, und die Anhänger Schumachers verlagten ihm jetzt die Unterstützung, so daß der nationalliberale Gegner Cöbin gewählt wurde. Darüber schreibt der „Vorwärts“: Solingen, dieser alte Sitz unserer Partei, dessen Geschichte mit den Anfängen der Lassalle'schen Organisation zusammenfällt, in dem schon bei der Wahl des constituirenden Reichstages des Norddeutschen Bundes eine erhebliche Stimmzahl abgegeben wurde, der seit 1877 mit Ausnahme einer einzigen Unterbrechung sozialdemokratisch vertreten war, er ist verloren gegangen durch unerhörten Verrath in den eigenen Reihen. So fest, kräftig, einigend diszipliniert die deutsche Sozialdemokratie zum Schrecken der Gegner, zur Aufseinerung der Brüder im Auslande dastand, so schmählich, kleinlich und widerwärtig ist das Schauspiel, das die oppositionellen, egoistischen Gernegroße in Solingen spielten. Nun ist das eingetroffen, was wir alle seit Jahren fürchteten, eine Hochburg der Partei ist von den eigenen Genossen dem Feinde ausgeliefert worden. Solingen braucht eine Radikalkur. Nun werden die verführten Genossen zur Besinnung kommen müssen, die Verräther über Bord werfen und mit frischen Kräften den gestörten Bau neu aufrichten. Hoffentlich ist bald reiner Tisch gemacht und alles an der Arbeit, den heutigen Tag der Schande in Vergessenheit zu bringen.

Deutschland.

Berlin, 26. Juni. Der Kaiser hat in Kiel an Bord des „Meteor“ an der Seeregatta des Norddeutschen Regatta-Vereins theilgenommen. Es starteten 71 Yachten. Der „Meteor“ gewann den ersten Preis. Nachmittags fuhr der Kaiser zum Blumentorso des kaiserlichen Yachtclubs. In zwei langen Reihen setzten sich die zahlreichen geschmückten Boote von der Seebade-Anstalt aus in Bewegung. Besonders fielen ein altes Schiff der Rurbrandenburger Flotte und ein altes Wikingerboot auf. Die Seefabellen der Akademie hatten kleine Dingies in Torpedoboote umgewandelt. Man sah die „Hohenzollern“ in miniature, Dschunken, Negerkanoes und Gondeln mit prächtigen Guirlanden. Das Kaiserpaar und die kaiserlichen Kinder — auch der Kronprinz und Prinz Eitel Fritz waren von Plön zum Besuche eingetroffen — und die Prinzessin Heinrich mit Prinz Waldemar nahmen von der „Hohenzollern“ aus lebhaft an dem Blumenwerfen Theil. Leider unterbrach ein Gewitterregen den Korso. Abends fand für die Theilnehmer eine zwanglose Vereinigung in der Marineakademie statt.

Sonntag Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Staatssekretärs des Auswärtigen, Staatsministers von Bülow; darauf wurde an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ Gottesdienst abgehalten, an welchem die kaiserliche Familie theilnahm. Um 11 Uhr bestiegen die Majestäten die kaiserlichen Prinzen, die Prinzessin Heinrich, sowie Staatsminister v. Bülow mit mehreren Herren des Gefolges die Nennyacht „Meteor“ zur Theilnahme an der um 11½ Uhr stattfindenden Seeregatta des kaiserlichen Yachtclubs. Der Großherzog von Oldenburg wohnte der Regatta auf seiner Dampfyacht „Vensahn“ bei. Wegen

des flauen Windes mußten die meisten großen Yachten an den Start gescheitert werden. Später kam mehr Wind auf, namentlich auf See. Zahlreiche vollbesetzte Dampfer folgten der Segelwettfahrt und brachten beim Passiren der Kaiserjacht „Meteor“ lebhaften Hurrahs aus. Auch der Fürst von Monaco ist am Sonntag auf seiner Yacht „Prinzeß Alice“ in Kiel eingetroffen.

Aus Shanghai wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet, daß Prinz Heinrich von Preußen die geplante Reise nach Japan wahrscheinlich aufgeben wird. Die japanische Regierung zweifelte, ob sie den Prinzen in genügender Weise gegen Fanatiker schützen kann.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat zu seinem achtzigsten Geburtstage aus Kiel folgendes Telegramm vom Kaiser erhalten: In gewohnter treuer Gefinnung sende ich Dir zu Deinem heutigen achtzigsten Geburtstage meine aufrichtigsten und innigsten Glückwünsche. Mögest Du Deinem Laube und uns allen in Kraft und Muthigkeit noch lange erhalten bleiben. Ich hoffe, Dir dadurch eine Freude zu bereiten, daß ich den Auftrag erteile, von den werthvollen Goethe-Handschriften, die sich in der Berliner Bibliothek befinden, Photographien anfertigen zu lassen und sie Dir für das Goethe- und Schiller-Archiv zum Andenken an die erlauchte Stifterin derselben zur Verfügung zu stellen. Wilhelm. — Auch Prinz Heinrich sandte ein Glückwunschtelegramm. Besonders herzlich gehalten ist das Telegramm des Fürsten Bismarck, welcher dem ältesten deutschen Monarchen und hochverdienenden Mitbegründer des Reiches ungetrübte Lebensstage bis in die fernsten Zeiten wünscht. Auch der Papst gratulirte in verbindlicher Form. Bischofverweser und Domkapitel in Fulda sandten eine künstlerisch ausgestattete Adresse, in welcher in Ausdrücken tiefempfundener Dankes der steten Fürsorge des Großherzogs auch für die katholische Bevölkerung des Großherzogthums gedacht wird.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Bülow ist Sonnabend Abend in Kiel eingetroffen und hat sich sofort an Bord der „Hohenzollern“ begeben, wo er auf Einladung des Kaisers wohnen wird.

Das Amtsblatt des Reichs-Postamts veröffentlicht folgenden Erlaß des Staatssekretärs des Reichs-Postamts v. Pöbbecke: Wiederholt ist neuerdings der Versuch gemacht worden, Angehörige der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für die Bestrebungen der Sozialdemokratie zu gewinnen; auch sind mehrere Fälle zu meiner Kenntniß gelangt, in denen außerhalb der Verwaltung stehende Agitatoren in Versammlungen von Beamten das Wort geführt haben, um Unzufriedenheit zu erregen, die Maßnahmen der Behörden in gehässiger Weise zu kritisiren und Zwietracht unter den verschiedenen Beamtencategorien zu säen. Wenigleich ich überzeuge bin, daß der Geist der Pflichttreue in der Beamtenschaft auch für die Zukunft ein Bollwerk gegen das Eindringen sozialdemokratischer Bestrebungen bilden wird, so halte ich es doch für meine Pflicht, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß — wie ich bereits im Reichstag erklärt habe — jede Theilnahme an sozialdemokratischen Bestrebungen mit den durch den Dienstfeld gelobten Amtspflichten unvereinbar ist, und daß deshalb Beamte, die derartigen Anschauungen Ausdruck geben, nicht im Dienst geduldet werden können. Unstatthaft ist es ferner, daß gemerkmäßigen Agitatoren in Beamtensammlungen Gelegenheit geboten wird, durch aufreizende, die Organe der Reichsregierung und insbesondere die vorgesetzten Dienstbehörden herabsetzende Reden die Einmüthigkeit vertrauensvollen Zusammenarbeitens und die Arbeitsfreudigkeit in der Beamtenschaft zu untergraben. Wer sich durch solche Agitation beeinflussen läßt, kann nicht erwarten, daß ihm das Vertrauen geschenkt wird, das für die Verwendung in verantwortlichen Stellen unerlässlich ist. Es ist die Pflicht der einsichtsvolleren Elemente in den einzelnen Beamtenclassen, allen die Dienstpflicht lockenden und die Interessen des Standes schädigenden Einflüssen energisch entgegenzuwirken und in ihren Kreisen mit allem Ernste dafür einzutreten, daß der Beamtenschaft das gegenseitige Vertrauen und die Berufszugehörigkeit erhalten bleiben, die zur Lösung der großen und wichtigsten Aufgaben der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung unerlässlich sind.

Bis auf wenige Wahlkreise ist das Wahlgeschäft im ganzen Reiche beendet. Es sind 177 Stichwahlresultate bekannt. Gewählt sind 18 Conservative, 10 Reichspartei, 17 Centrum, 5 Reformpartei, 38 Nationalliberale, 11 freisinnige Vereinigung, 29 freisinnige Volkspartei, 8 deutsche Volkspartei, 3 Bund der Landwirthe, 24 Sozialdemokraten, 1 Pole, 8 Welsen und 5 Parteiloze.

4. Ruderregatta des preussischen Regattaverbandes

zu Danzig am 26. Juni.

(Original-Bericht.)

Wie mächtig der Sport im Allgemeinen und nicht zum wenigsten durch die Sympathieen, welche unser Kaiser demselben entgegen bringt, im ganzen deutschen Reich im Aufblühen begriffen ist, bewies wiederum die gestrige Ruderregatta. Nicht allein, daß sich immer mehr Kreise, von den höchstgestellten Personen an bis herab zum Mann aus dem Volke, mit dem lebhaftesten Interesse für den Ausgang und Werth der einzelnen Rennen interessiren, sondern auch alle Schichten der Bevölkerung wirken thätig bei der Ausföhrung des Sports mit.

Auch die Regatten des Preussischen Regattaverbandes finden nicht allein in unsern engeren Provinzen hohe Beachtung, sondern werden weit ins deutsche Reich hinein als bedeutend von den andern Vereinen und Vereinigungen geschätzt und von Vereinen anderer Verbände zum Zweck des friedlichen, aber heißen Wettkampfes besucht. So hatten sich gestern zu den Mitgliedern des preussischen Regatta-

verbandes Ruderclub Victoria Danzig, Danziger Ruderverein, Königsberger Ruderclub, Königsberger Ruderclub Germania, Ruderclub Vorwärts, Elbing und Ruderverein Nautilus in Elbing auch die besten Mannschaften des Ruderclub „Sport Germania“ in Stettin gestellt. Die Regatten zu Danzig stehen unter dem Ehrenpräsidium des Oberpräsidenten, Staatsminister von Goltz, während dem Ehrencomitee angehören die Herren: Geh. Commerzienrath Damme, Ober-Bürgermeister Delbrück, Ober-Bürgermeister Elbitt-Elbing, Excellenz v. Heydebreck, Generalleutnant und Stadt-Commandant, Ober-Bürgermeister Hoffmann, Königsberg i. Pr., Regierungs-Präsident v. Holwebe, Landes-Hauptmann Jäckel, Hafenbau-Inspector Labisch, Neufahrwasser, Stadtverordneten Vorsteher Steffens, Eisenbahn-Präsident Thomé, Polizei-Präsident Bessel, Ober-Verdicht-director v. Wietersheim, Capitän zur See. Dem Regatta-Ausschuß gehören an die Herren: Gustav Corindt und Otto Gerike, Vorsitzende: Dr. Schreiber, Berliner Ruder-Club, und Oberlehrer Preuß-Graubenz, Schiedsrichter; Hauptmann und Batteriechef Meyfarth, und Capitän-Lieutenant Putzarten, Zielfrichter; John Art, Gardtmann und M. Thomsen, Starter; Max Krogoll und G. Quasnowski, Schriftführer; Sterle, G. Fuchs, Preuß und Sommerfeld II, Bureau.

Die Rennstrecke, 2000 Meter, gerades, diesmal nur durch etwas seitlichen Wind getroffenes Wasser, beginnt (Start) oberhalb der Festeung Weichselmünde und endigt an dem Brantweinspahl (Ziel). Hier war seitens des Regatta-comitees eine große, geräumige, gedeckte Tribüne errichtet, welche ziemlich gut besucht war. Hunderte von Zuschauern hielten die beiden Ufer und die daran fest gemachten großen und kleinen Fahrzeuge, die alle reichen Flaggenschmuck zeigten, besetzt.

Unsere beiden heimischen Clubs sind bisher auf allen Regatten des preussischen Regattaverbandes rege vertreten gewesen und haben schöne Erfolge zu verzeichnen. So heimste der Ruderverein „Nautilus“ im vorigen Jahre sämtliche ersten Preise, wie den Kaiserpreis, Preis des Deutschen Regattaverbandes und den Preis für den großen Einer ein, während er diesmal bei viermaligem Starten ohne Preis nach Hause zurückgekehrt ist. Dagegen glückte es dem Ruderclub „Vorwärts“, welcher im vorigen Jahr mit einem Preis heimkam, diesmal von 5 belegten Rennen mit dem Kaiserpreis und dem Junior-Preis bei ganz hervorragenden Zeiten heimzukommen. Gearbeitet und geküßt war in beiden Vereinen in der Trainingszeit aufs ernsthafteste und hat der „Nautilus“ seinen diesmaligen Mißerfolg dem Umstand zu verdanken, daß von 5 seiner im vorigen Jahr so vorzüglichen Mannschaften, sich 3 augenblicklich beim Militär befinden und er genöthigt war, Anfänger, die bis zu dieser Saison noch nie gefahren, nicht allein in den zweiten Vierer, sondern sogar in den Kaiser-Vierer und Verbands-Vierer, die hervorragenden Rennen, zu setzen. Einer seiner vorjährigen guten Mannschaften, ein Einjähriger, befand sich als Gegner unter den zweimal siegenden Mannschaften der „Sport Germania“-Stettin. Recht erfreulich ist es, daß der Kaiserpreis auch diesmal durch den siegenden Ruderclub „Vorwärts“ in unserer Stadt verbleibt.

Die Preise sind recht werthvoll und war der neueste hinzugekommene hohe silberne Pokal, Wanderpreis für den Achter, gestiftet von dem hiesigen Ruderclub „Vorwärts“, vor einiger Zeit in dem Schaufenster des Herrn Goldarbeiter Hopner, welcher denselben geliefert hat, ausgestellt. (Die Startnummern zählen vom Neufahrwasser Ufer aus.)

1. Zweiter Vierer.

Ehrenpreis, gestiftet vom Preussischen Regattaverbande. Offen für Ruderer, die nicht im Rennen 3 und 6 — Kaiser-Vierer und Verbands-Vierer — starten. Einfaß 30 Mark.

Gemeldet: 1. Danziger Ruderverein, 2. Ruderclub „Nautilus“, Elbing, 3. Ruderclub „Victoria“ Danzig, 4. Ruderclub „Vorwärts“, Elbing, 5. Königsberger Ruderclub.

Beim Festlegen am Start wird durch die Unge-schicklichkeit eines Hilfsarbeiters das Steuer des Danziger Rudervereins verbogen, so daß derselbe genöthigt ist, zum Sattelpfad zurückzufahren. Der Verein kann an diesem Rennen nicht theilnehmen.

Der Start, etwas wild, geht doch ziemlich glatt. Da die Boote aber, um noch Passage für die in den Pausen verkehrenden Dampfer zu lassen, ziemlich dicht zusammen liegen, droht bei 200 Meter der Ruderclub „Vorwärts“ aus seiner Bahn abzuweichen und nähert sich bedenklich dem Fahrwasser der „Victoria“ Danzig. Bei 400 Meter hat Königsberg bereits eine kleine Führung und fährt nun ruhigen, wichtigen Schlag. „Nautilus“ fällt bei 500 Meter allmählich zurück und vergrößert sich der Abstand immer mehr. Bei 1500 Meter liegt Königsberg bereits 2 Bootslängen vor „Victoria“ Danzig, welchem noch ziemlich in gleicher Höhe „Vorwärts“-Elbing folgt. Beim Endspurt geht Königsberg mit 3 Bootslängen durchs Ziel, Danziger „Victoria“ folgt, während „Vorwärts“ eine Bootslänge hinter diesem liegt und mit weiteren 3 Bootslängen „Nautilus“ folgt. Zeiten: Königsberger Ruderclub 7 Minuten 48 Sekunden, „Victoria“ Danzig 7 Minuten 48 Sekunden.

2. Junior-Einer.

Ehrenpreis. Einfaß 10 Mark. 1. Danziger Ruder-Verein. Kranz. — Fällt aus.

3. Kaiser-Vierer.

Wanderpreis, verliehen von Kaiser Wilhelm II. Der Preussische Regatta-Verband giebt dem Sieger bei Rücklieferung des Preises im folgenden Jahre einen Ehrenschild. Gewinner 1897 Elbinger Ruder-Verein „Nautilus“, Elbing. Einfaß 50 Mark.

Am Start erscheinen 1. Elbinger „Vorwärts“, 3. Ruderclub „Sport Germania“-Stettin, 4. „Nautilus“-Elbing, 5. Ruderclub „Victoria“ Danzig. Danziger Ruderclub bleibt weg. Mit Ausnahme des „Sport Germania“, der etwas wild wird, geht der Start gut von Statten

und bleibt das Rennen anfangs ziemlich geschlossen, obwohl 5 und 4 viel durch zurückfallende Wellen eines eben passierten Dampfers zu leiden haben. Bei 1000 Meter führt bereits „Vorwärts“, hinter welchem mit einer Bootslänge „Sport Germania“ liegt und „Victoria“ und „Nautilus“ in ziemlich gleicher Höhe folgen. In derselben Reihenfolge, nur mit weiteren Vorsprüngen, gehen die Boote durchs Ziel. 1. Boot „Vorwärts“, Elbing, 6 Minuten 38 Sekunden. 2. Boot „Sport Germania“ 6,51, dahinter $\frac{1}{2}$ Länge „Victoria“, Danzig und mit einer weiteren $\frac{1}{4}$ Länge „Nautilus“, Elbing.

4. Junior-Bierer.

Herausforderungspreis. Preis der Stadt Danzig. Der Preis ist drei Mal — auch ohne Reihenfolge — von demselben Verein zu gewinnen, bevor er dessen endgültiges Eigentum wird. Gewinner 1895 und 1896 Danziger Ruder-Verein. 1897 R.-C. „Victoria“. Einlag 30 Mark.

Gemeinbet 1. „Vorwärts“-Elbing. 2. „Victoria“, Danzig. 3. Ruderclub „Germania“-Königsberg. 4. Danziger Ruder-Verein.

Alle Boote erscheinen am Start. Derselbe geht recht schön von Statten. Es führt sehr bald „Vorwärts“, bei welchem mit Ausnahme des Schlagmannes dieselbe Mannschaft, welche bereits im Jahre vorher das Rennen fuhr. Nr. 2 steuert ungeschickt, so daß er vom Schiedsrichter angerufen wird. Nr. 1 und 4 „Vorwärts“, Danziger Ruder-Verein, fahren schönen egal Schlag und schöne Arbeit. Bei 1000 Meter ist 1. „Vorwärts“ bereits 2 Bootslängen vor, dahinter 4. Danziger Ruder-Verein, dann 3. „Germania“, während 2. „Victoria“ anfangs zurückbleibt, dann aber aufkommt, bei 1500 Meter mit „Germania“ auf gleicher Höhe liegt, vorgeht, jedoch nicht mehr die vorliegenden Boote Ruder-Verein Danzig und „Vorwärts“-Elbing erreichen kann. Durchs Ziel gehen 1. „Vorwärts“-Elbing, 7 Minuten, 22 $\frac{1}{2}$ Sekunden. 2. Danziger Ruder-Verein, 7 Min. 34 Sek., dahinter mit 2 Längen „Victoria“-Danzig und mit weiteren 4 Längen „Germania“-Königsberg.

5. Leichter-Bierer.

Offen für Mannschaften, deren Ruderer, jeder einzeln nicht mehr als 65 Kilogramm, zusammen nicht mehr als 250 Kilogramm ohne Kleidung wiegen. Ehrenpreis, gestiftet vom Westpreussischen Ruder-Verein. Einlag 30 Mark.

Gemeinbet 1. Elbinger Ruderclub „Vorwärts“, 2. Ruderclub „Victoria“-Danzig, die beide am Start erscheinen. „Vorwärts“ kommt schneller vom Start und hat bei 100 Meter die Führung, zieht sehr schnell, während „Victoria“ schönen langen Schlag führt, der ihn bei seiner Ruhe auf gleiche Höhe mit dem „Vorwärts“ bringt, ihn allmählich vorschraubt und schließlich mit über eine Bootslänge als Erster durchs Ziel bringt. Zeiten: „Victoria“ 7 Min. 15 Sek., „Vorwärts“ 7 Min. 32 $\frac{1}{2}$ Sek.

6. Verbands-Bierer.

Wanderpreis, gegeben vom Deutschen Ruder-Verbande. Der Preussische Regatta-Verband giebt dem Gewinner bei Rücklieferung des Preises im folgenden Jahre einen Ehrenschiff. Gewinner 1897: Elbinger Ruder-Verein „Nautilus“. Einlag 30 Mark.

Gemeinbet 1. Ruderclub „Germania“ Königsberg, 2. Danziger Ruder-Verein, 3. „Sport Germania“-Stettin, 4. „Nautilus“-Elbing, 5. Königsberger Ruderclub, 6. Victoria Danzig. Es erscheinen am Start 2. Danziger Ruder-Verein, 3. „Sport Germania“-Stettin 4. „Nautilus“-Elbing.

Beim Startzeichen läuft „Sport Germania“ weg, doch liegen die Boote bei 500 Meter auf gleicher Höhe. Bei 700 Meter fällt „Nautilus“ wenig zurück und „Sport Germania“ führt mit ebensoviele vor den Danzigern, welche sich wiederholt mit Stettin auf gleicher Höhe, ja zum Theil eine Weile vor befinden. Die letzten 700 Meter geht jedoch Stettin vor und behält den Vorsprung auch durchs Ziel.

Da die Mannschaften immer im engsten Vorrangskampf miteinander waren, wurde dies Rennen zum interessantesten des ganzen Tages, was auch aus nachstehenden Zeilen ersichtlich ist.

1. „Sport Germania“, Stettin 7 Min 0 Sek., Danziger Ruder-Verein 7 Min. 2 Sek., dahinter mit $\frac{1}{2}$ Bootslänge „Nautilus“-Elbing.

7. Einer.

Ehrenpreis. — Einlag 10 Mark.

Gemeinbet: 1. Danziger Ruder-Verein, 2. Danziger Ruder-Verein. — Fällt aus.

8. Zweiter Junior-Bierer.

Offen für Ruderer, die bis zum 25. Juni 1898 in keinem offenen Rennen gestartet haben. Preis, gestiftet von den Damen des R.-C. „Victoria“ und des Danziger Ruder-Verein. Einlag 30 Mark.

Gemeinbet: 1. Königsberger Ruderclub, 2. „Victoria“, Danzig, 3. Danziger Ruder-Verein, 4. „Nautilus“, Elbing. Am Start fehlt „Victoria“, Danzig. Beim Start paßt „Nautilus“ nicht auf und setzt zu spät ein, während 1. Königsberg sehr gut vom Start wegkommt, von vornherein führt und diese Führung auch noch bei 500 Meter hat, dann aber an Danziger Ruder-Verein abtritt, während „Nautilus“ zurückfällt. Danziger Ruder-Verein behält die Führung und geht als erstes Boot durchs Ziel, während mit 1—2 Bootslängen Königsberg folgt, mit mehreren Bootslängen „Nautilus“, Elbing.

Zeiten: 1. Danziger Ruder-Verein 7 Min 13 Sek., 2. Königsberger Ruderclub 7 Min. 36 Sek.

9. Achter.

Herausforderungspreis, gestiftet von Mitgliedern des Elbinger Ruderclub „Vorwärts“. Der Preis muß einmal hintereinander von demselben Verein gewonnen werden, bevor er in dessen endgültigen Besitz übergeht. Einlag 50 Mark.

Gemeinbet: 1. „Victoria“, Danzig, 2. „Sport Germania“, Stettin, 3. „Vorwärts“, Elbing.

Alle 3 Boote erscheinen am Start, welcher bei allen bei sehr schnellem Tempo vorzüglich von Statten geht. Anfangs führt „Victoria“, während „Vorwärts“ bei 700 Meter etwas zurückbleibt

und auch bei 1000 Meter, wo Stettin, der schöne Arbeit bei sehr schnellem Schlag zeigt, bereits um Weniges vor Danzig liegt, noch zurück ist, dann aber aufkommt, jedoch nicht mehr trotz schönen Endzieles den Stettinern den Sieg zu entreißen vermag.

Zeiten: 1. „Sport Germania“, Stettin, 6 Min. 19 Sek., 2. „Vorwärts“, Elbing, 6 Min. 22 $\frac{1}{2}$ Sek., 3. Bootslängen dahinter „Victoria“, Danzig.

Sodann versammeln sich die Vertreter der Vereine vor der Tribüne, auf welcher die Preise aufgestellt waren, zur Empfangnahme derselben. Herr Lehmkühl, als Vorsitzender des Preuss. Regatta-Verbandes, erwähnte in seiner Ansprache, daß die nächste Regatta voraussichtlich in Königsberg stattfinden wird und hofft, dem dortigen Club, welchem er jetzt den Preis für den zweiten Bierer überreicht, noch weitere überreichen zu können. Herr Oberpräsident von Gossler hob bei Ueberreichung des Kaiserpreises an den „Vorwärts“ das rege Interesse des Kaisers an dem Ruder-Sport hervor und betonte, daß der Kaiser stets bestrebt sei, die Ideale in seiner Volks hoch zu heben und daß sich die Wirkung dieses Strebens noch nach Jahrzehnten bemerklich machen werde. Herr Oberbürgermeister Dehnbach überreichte Namens der Stadt den Wanderpreis mit einigen Worten an den „Vorwärts“-Elbing, während ein Vertreter des westpreussischen Ruder-Vereins, ein Husarenoffizier, seine Freude aussprach, daß der von dem Verein gestiftete Preis von der Danziger „Victoria“ gewonnen ist. Sodann überreichte Herr Lehmkühl den Wanderpreis (Wanderpreis) an den „Sport Germania“-Stettin und sprach die Erwartung aus, die Stettiner nun auch öfters bei unseren Regatten begrüßen zu können. Fr. Döring aus Danzig überreichte sodann mit einigen Worten Namens der Damen Danzigs den von demselben gestifteten Preis an den Ruder-Verein Danzig. Den Wanderpreis für den Achter überreichte Herr Lehmkühl wiederum den Stettinern, deren Vertreter, Herr Bock, eine Wiederkehr zu unseren Regatten versprach. Sodann erfolgte noch die Uebergabe der beiden Ehrenschiffe für die abgegebenen Preise an die vorjährige Siegermannschaft „Nautilus“-Elbing und auch dieser Teil der Regatta war erledigt. Bei dem Commerc im Apollo-Saal des Hotel du Nord brachte nach der üblichen Begrüßung Herr Oberpräsident von Gossler das Hoch auf den Kaiser aus, in welches begeistert eingestimmt wurde.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 27. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 28. Juni: Warm, meist heiter und trocken. Windig. **Personalnachrichten.** Der seither bei der königlichen Ministerial-Militär- und Baubaukommission beschäftigte Regierungsassessor Willroth ist dem königlichen Polizeipräsidium Königsberg zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Regierungsassessor von Kunow ist im Reg.-Bez. Marienwerder bis auf Weiteres dem Landrath des Kreises Calbe a. S., Regierungsbezirk Magdeburg, zur Hülfeleistung in den landrathlichen Geschäften zugetheilt worden.

Der Radfahrclub Elbing von 1886 beging am Sonnabend Abend in Schillingstraße die Feier seines 12. Stiftungsfestes. Außer den Mitgliedern des Clubs und deren Damen hatte sich eine große Anzahl von Gästen zu dieser Feier eingefunden. Nachdem die Pelz'sche Kapelle im Garten einige Musikstücke vortragen hatte, begab man sich in den Saal, in welchem nunmehr das Fest einen schönen und fröhlichen Verlauf nahm. Eine junge Dame erschien als Schuttpelz des Radfahrersports und sprach einen stimmungsvollen Prolog, welchem sich lebende Bilder angeschlossen, die zum Theil in recht humoristischer Weise Szenen aus dem Radfahrleben vorführten. Ein Mitglied des Clubs verlegte durch verschiedene humoristische Vorträge das zahlreich Auditorium in die heiterste Stimmung. Ganz besonderen Beifall fand der vielseitige Künstler als Concert- und Schnellmaler, sowie durch Vorführung von Lichtbildern, welche verschiedene bewährte Mitglieder des Clubs und daran recht heitere Erlebnisse darstellten. In den Zwischenpausen spielte die Pelz'sche Kapelle. In einer Pause ergriff der Vorsitzende des Clubs, Herr Kaufm. Wolmeier das Wort, begrüßte die zahlreichen Festgenossen und ließ die Gäste herzlich willkommen. Am Schlusse seiner Ansprache brachte er den Gästen ein dreifaches All-Heil aus, in welches die Clubgenossen lebhaft einstimmten. Herr Zahntechniker Klobbe gedachte der bei den Aufführungen beteiligten Clubmitglieder und widmete ihnen ein lebhaft aufgenommenes All-Heil. Nach Durchführung des reichhaltigen Programms wurde eine Fackelpolonaie durch den Garten gemacht, in welchem ein großes Feuerwerk abgebrannt wurde. Nach der Rückkehr nach dem Saale hielt ein gemüthliches Tanzvergnügen die Festgenossen noch recht lange in fröhlicher Stimmung beisammen.

Militärconcert. Die Kapelle des Dragoner-Regiments König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10 gab gestern Nachmittag in Bellevue ein Concert, welches recht gut besucht war. Unter Leitung des Herrn Stabstrompeters Krüger wurde von der Kapelle ein gut gewähltes und sehr reichhaltiges Programm zur Ausführung gebracht. Die vorgetragenen Musikstücke fanden sämtlich eine sehr beifällige Aufnahme. „Die Klautschau-Fahrt“ von A. Schulk, sowie der von Herrn Stabstrompeter D. Krüger componirte Jubiläums-Festmarsch „König Albert“ mußten auf allgemeines Verlangen wiederholt gespielt werden. Heute, Montag, Nachmittags 5 Uhr giebt die Kapelle noch ein Concert in Bellevue.

Liedertafel. Donnerstag, den 30. Juni, Abends 7 Uhr, findet in Vogelfang ein Liederabend der Liedertafel statt. Der Reinertrag wird dem Vogelfangverein überwiesen.

Concert des „Viederhain.“ Das gestern vom „Viederhain“ in Engl. Brunnen gegebene Vocalconcert erfreute sich eines sehr starken Besuches. Es war aber auch thatächlich ein Genuß, bei der gestrigen Temperatur in dem schönen schattigen Garten von Engl. Brunnen zu sitzen und den da gebotenen Liebespenden zu lauschen. Der Viederhain hat gestern wieder einmal so recht sein altes Renommé und seine Devise: „Frei wie der Quack im Baldegrün, sei unser Lieh“ behauptet denn sämtliche, zum Vortrag gebrachte Gesänge wurden mit einer Frische und Sicherheit gesungen, daß es eine Freude war, Zuhörer zu sein. Der reiche Beifall bestimmte denn auch die stets fangeslustigen Viederhainer mit ihrem unermüdbaren Dirigenten, einen ganzen Theil (5 Nummern) zuzugeben, was seitens des Publikums dankbar angenommen wurde. Wir können den „Viederhain“ Sonntag zum Sängerweitspiel nach Fr. Stargard ruhig ziehen lassen, er wird mit seinen beiden Einzelgesängen „Zieh hinaus“ und „Sebanlied“, beide gestern prächtig zum Vortrage gebracht, den Elbinger Männergesang gewiß würdig vertreten.

Ausflug der Malerinnung. Am gestrigen Sonntage unternahmen die Mitglieder der hiesigen Malerinnung mit ihren Damen ihre diesjährige Sommerpazierfahrt. Um 8 Uhr Morgens ging die Fahrt von der Bürgerressource aus ab. Die erste Station wurde im Hirschtrug gemacht. Von dort wurde nach dem Dörbeter Schießengrunde gegangen, dort gefrühstückt und dann weiter durch die Dörbeter Schweiz nach Lenzen gewandert. In Lenzen wurden nach kurzer Rast wieder die Wagen bestiegen und bis Cabelin gefahren. Dort wurde im schattigen Garten das Mittagmahl eingenommen. Nachdem der Park besucht und der Kaffee getrunken war, ging es weiter nach Tolkem. Dort wurde die Gesellschaft durch Collegen Lange, welcher zum Vortrage des hiesigen katholischen Gesellen Vereins gehört, in den Splanemannschen Garten eingeführt, woselbst der dortige katholische Gesellenverein das Fest der Fahnenweihe beging. Nachdem den Mitgliedern der Gesellschaft gegen ein Entree von 25 Pfg. pro Person der Eintritt gestattet worden war und man sich, um ein Glas Bier zu trinken, niedergelassen hatte, wurde man plötzlich durch einen Herrn mit Schärpe und Vereinsabzeichen aufgefordert, das Local zu verlassen. Auf die Erwiderung, daß Entree bezahlt worden sei, wurde erklärt, das wäre egal, das Geld könnten die Herren zurück bekommen, aber raus müßten sie doch. Um weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, wurde Tolkem so schnell als möglich verlassen. Daß die Stimmung keine recht frohe mehr sein konnte, ist wohl klar, und so war der Heimweg ein recht stiller. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr langten die Wagen wieder in Elbing an.

Landesverein preussischer Volksschullehrer. In seiner letzten Sitzung hat der Vorstand des Landesvereins preussischer Volksschullehrer beschlossen, folgendes Thema den Provinzialvereinen zur Verathung zu empfehlen: „Welche Gründe sprechen für, welche gegen die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes für Knaben, sowie des Hausaltungsunterrichtes für Mädchen in den Lehrplan der Volksschule?“ Im Hinblick auf die schwerwiegende Bedeutung, welche diese Frage für die Schule und den Lehrstand besitzt, bittet der geschäftsführende Ausschuss, die Behandlung derselben so schnell als möglich in den einzelnen Zweigvereinen vornehmen zu wollen.

Spaziergang. Gestern Nachmittag unternahmen die Schüler der Sonntagsschule der Heil. Drei-Königen-Gemeinde unter Begleitung ihrer Lehrerinnen und zahlreicher Angehörigen einen Ausflug nach Dambigen. Bei frohem Spiel und Gesang verbrachte man den Nachmittag bis zum Anbruch des Abends in dem schönen kühlen Walde.

Die neue Wasserstraße der Elbinger Weichsel wird am 1. Juli dem Schiffsverkehrsverkehr übergeben.

Rechprellerei. Einer Rechprellerei hat sich der Stallschweiger J. schuldig gemacht, als er am Sonnabend bei einer in einem hiesigen Schanklokal bedienenden Hebe verschiedene Flaschen Wein, auch Sekt, bestellte. Als er jedoch zur Zahlung der etwa 37 Mark betragenden Reche aufgefordert wurde, erklärte er, außer 71 Pf. keine Baarmittel zu besitzen.

Diebstahl. Einem Schlosserlehrling wurden gestern in der städtischen Badeanstalt ein Paar Schuhe und eine Uhr gestohlen. Des Diebstahls verdächtig ist ein Mitbader, welcher dem Bestohlenen vor dem Entkleiden gerathen hatte, die Uhr in einem Schuh zu verwahren. — Am letzten Markttage wurden einer Händlerin auf der Marktbrücke von einer Verkaufstonne etwa 7—8 Mark gestohlen. Als Diebin wurde die Arbeiterfrau R. ermittelt, welche, als sie festgehalten wurde, das gestohlene Geld auf die Straße warf.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 27. Juni.

Vor Beginn der heutigen Verhandlung hieß der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Braun, die Herren Geschworenen willkommen und sprach den Wunsch aus, daß die bevorstehende gemeinschaftliche Arbeit zum allgemeinen Wohl gereichen möge. Da nicht die genügende Anzahl von Geschworenen erschienen war, wurde zunächst zur Auslösung von Hilfs geschworenen geschritten, weshalb erst gegen 12 Uhr Mittags die Geschworenenbank gebildet werden konnte.

Auf der Anklagebank erschienen die Arbeiter Wilhelm Kaminski und Max Kischke aus Alt-Münsterberg, welche sich wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode zu verantworten haben. Ihr Verteidiger ist Herr Rechtsanwalt Stroh.

Der Angekl. Kaminski ist 19 Jahre, der Angekl. Kischke 20 Jahre alt. Beide sind bisher unbeschäftigt. Der Anklagebeschluß legt denselben zur Last, am 15. März in Alt-Münsterberg den Arbeiter Philippowski mit gefährlichen Werkzeugen so gemißhandelt zu haben, daß dessen Tod erfolgt ist. Au

jenem Tage waren die Angeklagten in Marienburg zum Triagegeschäft gewesen und benutzten auf ihrem Rückwege die von Marienburg nach Alt-Münsterberg fahrende Post. In der Nähe der Alt-Münsterberger Kaserne angekommen, behauptet nun der Angekl. Kaminski, vor dem ihm unbekannten, ihnen entgegenkommenden Arbeiter Philippowski mit einem Stock mehrere Schläge über den Kopf erhalten zu haben, worauf ihnen der Postillon Korowski befohlen habe, vom Postwagen abzustiegen, was sie auch thaten. Kaminski habe darauf den Versuch gemacht, sich einen Weidenstock abzuschneiden, doch sei ihm dies nicht gelungen, da er in den Graben gefallen sei. Darauf seien beide Angekl. dem Philippowski nachgelaufen. Letzterer, welcher außer seinem Stock auch noch ein Messer in der Hand hatte, habe sie angegriffen. In der Nothwehr habe er (Kaminski) nun auch von seinem Messer Gebrauch gemacht und auf Philippowski losgeschlagen. Der Angekl. Kischke behauptet, sich an der Schlägerei gar nicht betheiligt zu haben, er selbst habe aber von Philippowski auch mehrere Schläge mit dem Stock erhalten. Er habe auch bemerkt, wie Philippowski dem Kaminski eine Flasche Schnaps anbot. Letzterer habe die Flasche genommen und dem Philippowski an den Kopf geworfen. Darauf haben sich Kaminski und Philippowski gegenseitig mit Messern bearbeitet, sodas Letzterer zu Boden fiel und liegen blieb.

Der Zeuge Besiger Tornier hat den ganzen Vorgang beobachtet und schließlich gesehen, daß Philippowski leblos zu Boden fiel, worauf er nach dem Marienburger Krankenhause geschafft wurde.

Literatur.

§ Zur Sommermode. Wie schon berichtet wurde, ist die moderne Blonje rückwärts anliegend und vorne überhängend. Die Röcke bleiben oben ganz anliegend und unten weit, sehr beliebt ist der verschiedenartig gepushte Bolantrock. Die Mäntel werden, wie wir dem eben erschienenen Heft 19 der „Wiener Mode“ entnehmen, noch immer ein wenig garnirt. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten Schritte nach Maß zu diesen neuen Toiletten gratis. Das Heft bringt auch eine complete „Kindermode“ und Schnittmusterbogen und originelle, leicht auszuführende Handarbeiten zum großen Theile im neuen Style. Dieses Heft, mit welchem ein neues Quartal beginnt, ist in allen Buchhandlungen und von der Administration der „Wiener Mode“, Wien IV., Wienstraße 19, zu beziehen. Abonnement Mk. 2.50, Preis des einzelnen Heftes 45 Pfg.

Telegramme.

Kiel, 27. Juni. Der Kaiser besichtigte heute den von der ostafrikanischen Station zurückgekehrten Kreuzer „Seeadler“. Später stattete der Kaiser dem Fürsten von Monaco einen Besuch ab.

Berlin, 27. Juni. Stöcker ist in der Stichwahl in Siegen gewählt worden.

Prag, 27. Juni. Gestern Abend kam es auf dem Landplage zu Schlägereien zwischen Militär- und Civilpersonen. Die einschreitende Gendarmarie wurde thätlich angegriffen, so daß das Militär interveniren mußte. 15 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Paris, 27. Juni. Gestern fand im Glysee ein Gartenfest statt, welches einen glänzenden Verlauf nahm, Präsident Faure führte bei seinem Rundgang durch den Salon Comtes Müntser am Arm.

Paris, 27. Juni. Die hiesige Ausgabe des New-Yorker „Herald“ meldet aus Washington, die amerikanische Regierung beabsichtige, ein Geschwader unter Admiral Schley an die Küsten Spaniens zu entsenden, um die spanischen Häfen zu beschließen. Nachher dürfte das Geschwader die Verfolgung des Admirals Camara aufnehmen.

Moskau, 27. Juni. Die Stadt Bohatirow ist durch einen furchtbaren Brand heimgesucht worden. Mehrere 100 Wohnhäuser und 2 Kirchen sind eingestürzt. 10 Personen kamen in den Flammen um und viele andere erlitten schwere Brandwunden.

Port Said, 27. Juni. Die ägyptische Regierung dürfe auf Ersuchen des amerikanischen Consuls den spanischen Schiffen nicht gestatten, im hiesigen Hafen Kohlen einzunehmen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Juni, 2 Uhr 20 Min. Nachm.			
Börse: Rußig.	Cours vom	25/6.	27/6
3 $\frac{1}{2}$ pCt. Deutsche Reichsanleihe		102,80	102,70
3 $\frac{1}{2}$ pCt. „		102,80	102,70
3 pCt. „		95,70	95,70
3 $\frac{1}{2}$ pCt. Preussische Conſols		102,80	102,70
3 $\frac{1}{2}$ pCt. „		102,80	102,80
3 pCt. „		96,40	96,40
3 $\frac{1}{2}$ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,90	99,90
3 $\frac{1}{2}$ pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,30	100,60
Deutscherische Goldrente		103,00	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		102,80	102,90
Deutscherische Banknoten		169,95	170,00
Russische Banknoten		216,00	216,15
4 pCt. Rumänien von 1890		93,30	93,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		59,50	59,50
4 pCt. Italienische Goldrente		92,60	92,60
Disconto-Commandit		199,60	199,50
Marienburg-Wiener Stamm-Privilegien		118,75	118,75

Preise der Coursblätter.

Spiritibus 70 loco	53,20	4
Spiritibus 50 loco	—	4
Königsberg, 27. Juni, 12 Uhr 48 Min. Mittags		
Von Portatus & Grothe		
Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)		
Spiritibus pro 10,000 L % excl. Fab.		
Loco nicht contingentirt	53,00	4 Brief
Juni	53,00	4 Brief
Loco nicht contingentirt	50,50	4 Geld
Juni	50,50	4 Geld

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst der
Baptisten-Gemeinde.
Montag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Nehring-Seehausen.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Juni 1898.
Geburten: Schanvirth August
Dombrowski T. — Eisendreher Fritz
Hendrich T.

Angebote: Geschäftsführer Georg
Breslauer-Berlin mit Johanna Herr-
mann-Elbing. — Bäckermeister Ewald
Adomeit mit Malwine Wölff. — Arbtr.
Friedrich Tolsdorf mit Maria Schwalbe.
— Landwirth Gustav Böhm-Elbing mit
Dorette Borchers-Hannover.

Geschiednisse: Kaufmann Her-
mann Vieder mit Bertha Zundel. —
Barbier Otto Gehrmann mit Martha
Preisfort.

Sterbefälle: Hauptlehrer a. D.
Franz Rudan 82 J. — Theresie Wieden-
höft 87 J. — Hospitalist Michael Häse
63 J. — Arbeiter Franz Gehrmann
73 J.

Dienstag: Liedertafel.

Generalprobe.
Wichtige Besprechungen.

Liedertafel.

Donnerstag, den 30. Juni 1898,
Abends 7 Uhr:

Liederabend in Vogelsang.

Die passiven Mitglieder und deren
Familien werden dazu freundlichst ein-
geladen. Nichtmitglieder zahlen 20 Pf.

Der Reinertrag wird dem Vogel-
sangverein überwiesen.

Der Vorstand.

Elbinger Kirchenchor.

Dienstag: Damen.

Vorläufige Anzeige.

Im Saale der
Bürger-Resource.

Den 1., 2. u. 3. Juli:

Neumann-Bliemchen's
Leipziger Sängers.

Billets vorher à 60 h in Selck-
mann's Conditorei. Die Saal-
plätze sind nummeriert.

Jeden Abend:

Neuer Spielplan.

Oberländer

Prektor

empfiehlt ab Rahn

J. Frühstück

Reparatur-Werkstätte

für

Fahrräder und
Nähmaschinen

mit Kraftbetrieb.

Erste und einzige dieser Art am Platze.

■ Emailirung, ■

Verkupferung,

Vernickelung

von Gegenständen jeder Art.

Um jede vorkommende

Reparatur prompt aus-

führen zu können, halte von jetzt ab

stets großes Lager in Roh- und

Erztheilen.

Paul Rudolphy Nachfl.,

Inh. Georg Geletneky.

Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.

Gr. Specialgeschäft für Fahrräder,

Nähmaschinen u. Sportartikel.

Eigene verdeckte cementierte Fahr-

bahn. Täglich Unterricht gratis.

Bilder

jeder Art werden bei billigster Preis-
berechnung sauber und geschmackvoll
eingerahmt.

E. Scheffler,

Lange Hinterstraße 29/30.

Trauringe,

in eigener Werkstätte gefertigt, halte stets in allen
Weiten vorräthig.

Neuarbeiten, Reparaturen, Gravirungen
sauber und billigst!

Altes Gold und Silber

nehme zum höchsten realen Werth in Zahlung.

Emil Hoepner,

Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,

Friedrich Wilhelmplatz 5.

Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

Abonnements-Einladung auf das 3. Quartal 1898.

Nur 2 Mark 25 Pfg. vierteljährlich kostet das 6 Mal wöchentlich in
großem Format erscheinende

Memeler Dampfboot

„Memeler und Grenz-Zeitung“ (50. Jahrgang).

Das „Memeler Dampfboot“ ist das weitverbreitetste Blatt in Stadt
und Kreis Memel. Neben der täglichen Beilage bieten wir auch in Zukunft eine
gediegene „Sonntags-Beilage“, ferner die jeden Mittwoch beizugebende „Illustrierte
Beilage“ und die monatlich zwei Mal erscheinende „Illustrierte Landwirthschaftliche
Beilage“. Durch die Telephonverbindung Berlin-Memel, die wir in ausgiebiger
Weise benutzen, sind wir in der Lage, unseren Lesern täglich eine so große Zahl
von Drahtnachrichten zukommen zu lassen, daß wir an Schnelligkeit der Berichts-
erstattung fast alle anderen Provinzialblätter übertreffen können. Zur Infection
empfiehlt sich das „Memeler Dampfboot“ in ganz besonderem Maße, zumal es
auch von sämtlichen Behörden der Stadt und des Kreises Memel, sowie von
vielen amtlichen Stellen der angrenzenden Kreise und der Provinz als Publi-
kationsorgan benutzt wird. Bestellungen auf das „Memeler Dampfboot“ nehmen
alle Kaiserliche Postanstalten entgegen.

Wir bitten um rechtzeitiges und zahlreiches Abonnement.

Memel, im Juni 1898.

Verlag und Expedition des Memeler Dampfboots.

F. W. Siebert.

Kürschners Bücherschatz

Die billigste
Romanbibliothek.
Beste Autoren, reich
illustrirt.
Jede Woche erscheint ein
abgeschlossener Band.

20
Pfennig

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen. Ver-
zeichnisse durch diese und
Herm. Hilger Verlag
Berlin W. 9.

Joseph Kürschners

Universal-Konversations-

Weltspachen-Lexikon. *

Lexikon. Auf 213 600 Seiten den
Inhalt vielbändiger
Verita in einem Bande. 2700 Illust.
Geb. Preis nur 3 Mk.

200 960 Seiten. Vollständig, deutsch-
engl. franz.-ital. und latein. Lexikon
nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb.
Preis nur 3 Mk.

Kürschners Jahrbuch 1898.

Ein Kalendarium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle
nur erdentlichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus
Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vor-
teil wagt. In farbigen Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk.
„Hat seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Nordd. Allg. Ztg.)

Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei

A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

Schul- und Bureau-Artikeln.

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couverts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaaren.

Poesie- und Photographie-Albuns.

Deutsch-Kroner Zeitung.

Einziges Blatt des Kreises, welches in jedem Orte von Haus zu
Haus in 2000 Exemplaren verbreitet ist und jeder Annonce größten Erfolg
garantirt. Publications-Organ der städtischen Behörden und der Amtsgerichte
zu St. Krone, Zastrow, Mt. Friedland und Schloppe, sowie der Königl. Ober-
förstereien Schönthal, Linichen, Schönlanke, Neuhoß, Pletznitz, Schloppe, Rohrwiese
und der Herzogl. Rentdantur Schönlanke. Die Deutsch-Kroner Zeitung empfiehlt
sich zum Abonnement den Lesern dieses Blattes, die besonders über die Kreise
Deutsch-Krone, Kolmar i. P. und Czarnikau berichtet zu sein wünschen. Preis
pro Quartal 1,50 Mk mit, 1,25 Mk ohne Bestellgeld bei allen Postanstalten.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für

Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.

Beste Referenzen.

Die Buch- und Kunsthandlung

A. Birkholz,

Elbing,

Kettenbrunnenstrasse 5,

empfiehlt ihr großes u. reichhaltiges Lager von

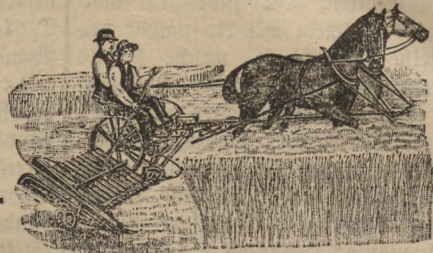


Bildern



in jeder Ausführung, gerahmt und ungerahmt, zu billigsten
Preisen.

Gras-
und
Getreide-



Mäher
und
Garben-
binder

„Royal“ und „Jones“

welche seit 3 Jahren in der Elbinger Niederung auch in
Lager-Gras- u. Getreide sich vorzügl. bewährt

haben, sind für Ost- und Westpreußen nur bei mir zu haben.
Schriftliche Anerkennungen liegen zur Einsicht jederzeit bereit. — Schleif-
steine von 12,00—30,00 dazu passend, drehbar nach allen Seiten,
mit Wasserfüllung, am Lager.

Ferner offerire einen Getreidemäher m. Garbenbinder „Milwaukee“,
welcher auf der Höhe gut gearbeitet hat, für 600,00.

Patent-Pferderechen ohne Sperrräder,
Heuwendler, Dampfdreschätze, von 5800,00 an, auch zu
Theilzahlungen, Benzin-Locomobilen, Breiddrescher,
Glattstrohdrescher etc.

Erich Müller, Maschinengeschäfte

Elbing.

Tilsit.

Gebrauchte Locomobilen u. Dreschmaschinen sehr billig.

„Bromberger Tageblatt“

mit den

drei illustrierten Gratisbeilagen:

- 1) Bromberger Lustige Blätter (jeden Mittwoch);
- 2) Des Landmanns Feierabend (jeden Donnerstag);
- 3) Illustriertes Unterhaltungsblatt (jeden Sonnabend);

loftet trotz seiner Reichhaltigkeit bei den kaiserlichen Postanstalten nur 3 Mk pro Quartal,
in Rußland 1 Rubel und 50 Kopeken.

Das „Bromberger Tageblatt“ zählt zu den am weitesten verbreiteten Zeitungen
unseres Ostens, indem es nicht nur in der Provinz Posen sondern zugleich in Westpreußen,
Ostpreußen und Hinterpommern, in Stadt und Land gleich gern und gleich viel ge-
lesen wird. Diesen hervorragenden Platz in der öffentlichen Meinung hat es sich dadurch
gesichert, daß es die Pflege echt nationaler und königstreuer Gesinnung mit der Wahrung
der berechtigten Interessen aller Stände, insbesondere des schwer bedröhten Kleinbürgers,
Bauern- und Handwerkerstandes verbindet. Mit seiner reichhaltigen Behandlung der
politischen, volkswirtschaftlichen, provinziellen und lokalen Theile erfüllt das „Bromberger
Tageblatt“ vollständig eine Berliner Zeitung und ergänzt sie durch die sorgfältige Be-
rückichtigung unserer ostdeutschen Verhältnisse. Sein Feuilleton bringt spannende Romane
und Novellen von hervorragenden Schriftstellern und ergänzt sie durch die sorgfältige Be-
werthen Erscheinungen auf dem Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Literatur auf dem
Laufenden. Der reichhaltige Handelsheft bringt u. A. tägliche Telegramme der
Berliner, Danziger, Königsberger und Magdeburger Börse.

Das „Bromberger Tageblatt“ ist Inserationsorgan der Behörden sowie der
landwirthschaftlichen, industriellen und kaufmännischen Kreise der östlichen Pro-
vinzen und bietet in den Rubriken Offene Stellen, Stellengesuche, An- und Verkäufe
Gelegenheit zur billigen und wirksamen Vermittelung des Angebots und der Nachfrage.
Probenummern versendet jederzeit gratis und franco die Geschäftsstelle in Bromberg.

Für 1 Million

Fahrräder hat die Firma Paul Bach & Co.
Buchholz i. Sa., gekauft (notariell be-
glaubigt) und ist daher in der Lage,
für den billigen Preis von Mk. 150.—
ein vorzügliches Rad zu liefern. Ver-
sandt direct an Private, wo nicht ver-
treten. Ia Ia-Fabrikat. 2 Jahre Garantie.
Vertr. ges. Cataloge gratis. Vertr. ges.



Trockene Maler- u. Maurerfarben

Lacke, Firnisse, Pinsel

Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität

billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Farben.

Die neue Wasserstraße
der Elbinger Weichsel wird
am 1. Juli dem Schiffahrts-
verkehr übergeben.

Die Kellereien

der Kaufmannschaft zu Elbing.

Photograph. Apparate und Utensilien

empfiehlt

Paul Wedekind,
Elbing, Herrenstr.

Preisliste auf Wunsch.

KANARIEN

edelste Sänger, versendet unter
Garantie, auch bei Kälte, das
erste Versandgeschäft Frau L. Jone,
frühere Frau Maschke.

St. Andreasberg i. H.

Prospekte frei.

25 Jahre bestehend.

Mehrere junge Müller

für Wassermühlen sofort gesucht.
Abramson, Müllerverehr.

Für eine alte Dame zum 1. Okto-
ber d. J. bequeme, freundliche

Wohnung

I. Etage, v. 3 Zimmern u. allem Zubehö-
r am Alten Markt oder Nähe gesucht.
Off. u. L. 148 an d. Exp. d. Ztg. erb.

Eine Wohnung,

2 Zimmer, Kabinett, Küche, Keller, mit
Wasserleitung zum 1. Okt. zu vermieten.
Seilermeister E. Helfer,
I. Niederstraße 4b.

Von Nah und Fern.

*** Das Ende eines Verschwenders.** Das „Al. Jour.“ schreibt: Fritz Wager, ein junger Mann von 21 Jahren, erhielt vor 1½ Jahren sein väterliches Erbe in Höhe von 65000 Mk. ausgezahlt. Der bis zu dieser Zeit sehr solide junge Mann fing nun plötzlich an, sehr nobel aufzutreten, verließ seine Stellung und verliebte sich Hals über Kopf in die Chansonette Wigi B. aus einem kleinen Spezialitäten-theater im Süden von Berlin. Für die Chansonette und deren Angehörige begann nun ein fröhliches Leben, ein Vergnügen jagte das andere und alles auf Kosten des noblen Fritz; nebenbei aber kaufte er seiner Geliebten werthvolle Geschenke. Vor dreiviertel Jahren erhielt nun die Chansonette Engagement nach Bremerhaven, natürlich begleitete das Mädchen ihre Mutter und ihre Schwester. Fritz siedelte nach Bremerhaven über und alle lebten dort auf Kosten des noblen Liebhabers. Jedoch, wie alles vergänglich, war auch bald in der Kasse des noblen Fritz eine bedenkliche Ebbe, und er machte seiner Geliebten die traurige Mitteilung, daß er nicht mehr so weiter leben könne, da es mit seinem Vermögen zu Ende gehe. Davon wollte jedoch die „Brant“ nichts wissen; als ihr Fritz kein Geld mehr hatte, gab sie ihm den Laufpaß und zog mit ihren Angehörigen nach Berlin zurück. Fritz waren nun auch die schönen Tage von Aranjuez vorüber, all seine Reue über die leichtsinnige Vergeudung seines Vermögens brachte ihm dies nicht wieder, außerdem war er auch durch das Faulenzlerleben sehr verwöhnt. Er wanderte in die weite Welt hinaus. Vor zwei Monaten wurde nun in Lingen am Rhein ein Raubmordversuch verübt, der Thäter, welcher abgefaßt wurde, weigerte sich beharrlich, seinen Namen anzugeben, Legitimationspapiere fand man auch nicht vor, und so wurde vergebens umhergefragt, woher der Verbrecher kamme. Vor zehn Tagen jedoch legte der noble Fritz — denn er war es — ein offenes Geständnis ab und nannte dabei auch den Namen seines in Berlin lebenden Bruders, dem vor drei Tagen die Nachricht zugeing, daß Fritz sich im Gefängnis erhängt habe.

*** Ein Lord auf dem Sprengwagen.** Der bekannte englische Sportsmann Lord Charles Beresford darf sich rühmen, jedes nur existierende Behälter fahren zu können und auch schon gefahren zu haben. Bald sieht man ihn eigenhändig einen eleganten Bierzug durch die Straßen lenken, bald fußt er im leichten Jagdwägelchen über holperige Landwege und bald wieder läuft er auf dem Stahlross eine glatte Chaussee entlang. Mit fester Hand dirigiert er jedes automobile Gefährt, und ebenso wenig würde er davor zurückschrecken, die dampf-schnaubende Lokomotive eines Eisenbahnzuges zu führen. Das seltsamste Fuhrwerk, das Lord Beresford aber je in eigener Person geleitet hat, ist ein gewöhnlicher Sprengwagen, dessen nähere Bekanntschaft er gelegentlich einer Wette machte. Wer längere Zeit in London gewesen ist, wird sicher wissen, daß in der Kotten-Road keine Wagen fahren dürfen; der übermüthige Sportsmann, dem nichts unausführbar erscheint, wettete jedoch mit seinen

Freunden um 100 Pfund, daß er am hellen Tage mit Pferd und Wagen die „Kotten“ passiren würde ohne von einem Polizisten oder irgend jemand angehalten zu werden. Zur festgesetzten Zeit erschien die Partei, die dagegen gewettet hatte, an Ort und Stelle, und mit größter Spannung fragte man sich, ob Lord Beresford wirklich erscheinen würde. Die vornehmen Herren hatten bereits zehn Minuten auf ihrem Warteposten gestanden, doch konnte man außer einem elenden Sprengwagen kein Fuhrwerk nahen sehen. Als das wassersprengende Gefährt in unmittelbarer Nähe war, machte es plötzlich eine Wendung nach rechts und bedachte einige der elegant gekleideten Kavaliere in freigelegter Weise mit einem Strahle nicht allzu reinen Wassers. Während die Opfer ihren Unmuth in heftigsten Worten gegen den Kutscher Luft machten, schob dieser den breitkrämpigen Hut zurück und zu ihrem grenzenlosen Erstaunen erkannten die Herren das lustige Gesicht ihres Freundes. „Nun her mit den Hundert!“ rief dieser triumphirend und stieg in größter Seelenruhe von seinem sonderbaren Sitz. Lord Beresford hatte den Kutscher des Sprengwagens bestochen und somit seine Wette gewonnen.

*** So ungefähr, wie es Goethe auf seiner italienischen Reise** ergangen ist, als er ein Festungswerk stürzte und sich der Spionage verdächtig machte, erging es einem Kölner Zeichner, der für Freilichtaufnahme schwärmte und am Sonntag im romantischen Glacis des Fort Rauch bei Meß eine in einem Variététheater auftretende Schöne zu contereifen suchte. Plötzlich tauchte ein Posten auf, der den Attentäter für arretirt erklärte, da „das Zeichnen in der Nähe von Festungswerken verboten“ sei.

*** Eine humorvolle Seite des amerikanischen Patriotismus** tritt täglich in den Polizeigerichts-verhandlungen zu Tage. Da sind z. B. die unter der Anklage der Trunkenheit Verhafteten. Ihnen blühte in Friedenszeiten mit ziemlicher Sicherheit ein mehrtägiger Landaufenthalt auf der Blackwell's-Insel. Heute braucht ein Angeklagter nur zu sagen, er habe den Sieg von Manila oder sonst einen der vielen Siege „gefeiert“ und er kann nicht nur der Freisprechung, sondern einer Lobrede sicher sein. Und die kleinen Jungen, die von Hause fortlaufen, um allerlei schlechte Streiche zu verüben und gleichzeitig dem unangenehmen Aufenthalt in der Schulstube zu entinnen, sie wissen auch, wenn sie verhaftet werden, den Patriotismus vorthellhaft zu verwenden. „Ich bin fortgelaufen, um als Tambour mit in den Krieg zu gehen“, erklärt der verhaftete Schulschwärzer. Die anwesenden Agenten der Kinderbeschützergesellschaft werden zu Thränen gerührt. Auch der Richter wipft sich verflohen das Auge, als er dem kleinen Helden sagt: „Geh, mein Sohn. Du bist frei. Diene Deinem Vaterlande mit Ehren!“ Und dann die spanischen Espione! Leider sind von den Einwanderungs- und andern Behörden keine genaue Angaben über die Espionen-Einwanderung in den letzten Wochen zu erlangen. Nach den Zeitungsberichten über das Auftauchen von spanischen Espionen im Süden und Norden, im Osten und Westen, an der Küste des Atlantischen und des Stillen Ozeans und im Innern des Landes,

ja sogar im dunkelsten Kansas und im silbernen Nebraska, nach diesen Berichten muß Spanien mehr Espione als Soldaten haben. Eine eigenthümliche Liebhaberei dieser Espione ist es, sich an Orten aufzuhalten, an denen durchaus nichts auszufallen ist. Auch die Damenwelt trägt ihr Scherlein bei zum Humor des Krieges. Die Damen vom Theater zum Zeichen sich in dieser Richtung aus. Die Soubretten und Tragbinnen der amerikanischen Bühnen und die weiblichen Baudeville-Sterne lassen sich heute nicht mehr die Diamanten stehlen, sie machen auch nicht mehr riesige Erbschaften. Nein, heute lassen diese Damen die „zufällige Entdeckung“ machen, daß sie entferntere oder nähere Verwandte von Demeh, von Sampson, Schley, General Lee oder wenigstens General Merritt sind.

*** Ein Schauspiel** seltener Art soll in diesem Sommer den Engländern geboten werden. Der bekannte Techniker M. Brock, für den die Feuerwerkskunst keine Geheimnisse mehr hat, machte unlängst den Direktoren des Crystalpalastes in London unter anderem den Vorschlag, den Besuchern das großartige Schauspiel der brennenden spanischen Flotte in den Gewässern von Manila vor Augen zu führen. Um eine Idee von dem Plan zu geben, der inmitten eines der größten Bassins, die um den Palast liegen, zur Ausführung kommen soll, theilt die „Italie“ mit, daß das Gitterwerk und Holzgerüst für dieses ungeheure Feuerwerk 250 Meter lang und 23 Meter hoch sein wird. Mit Einschluß der übrigen Stücke, die zur Ergänzung des Schauspiels einer Seeschlacht nöthig sind, werden 50000 Quadratfuß Gitterwerk aus Holz und Draht gezimmert. Dieses Meisterwerk des Pyrotechnik soll jeden Sonntag wiederholt werden. Auf diese Weise werden jedesmal 16 Kilometer Zündschnur, 1100 Kilogramm verschiedene Stücke und ungefähr 900000 Römerters, Raketen, Frösche, Leucht-fingeln und Schwärmer abgebrannt werden, ganz abgesehen vom bengalischen Feuer, das in vierzigerelei Färbungen leuchten soll. Zur Rechten der spanischen Flotte wird man die neun Schiffe des amerikanischen Geschwaders mit der „Olympia“ an der Spitze erblicken, zur Linken die Festungswerke von Manila und alle spanischen Schiffe mit Einschluß der „Castella“ und des „Don Antonio de Ulloa“. Die ganze spanische Flotte wird innerhalb 22 Sekunden in Rauch aufgegangen sein. 150 Mann werden benöthigt, um den Brand zu entfachen und das Geschwader in den Grund zu bohren, und dieses eigenartige Schauspiel wird jedesmal nicht weniger als 15000 Franks kosten, aber die Direktion des Crystalpalastes rechnet auch auf 2 bis 3 Millionen Einnahme.

*** Aus dem Gefängnis** des Justizgebäudes in Innsbruck brachen Dienstag Nacht vier Gefangene aus, darunter ein berüchtigter Gauner aus Zals, der erst vorige Woche wegen Diebstahls und öffentlicher Gewaltthätigkeit vom Schwurgericht 5 Jahre schweren Kerkers erhielt. Sie durchbrachen den Pfand der Zelle und entflohen über den Dachboden. Bisher sind sie noch nicht eingefangen.

*** Die Vorsicht ist zu Vielem nützlich!** Mönche eines französischen Klosters in Trapezunt bestellten neulich in Paris ein Kegelspiel, das vor einigen

Tagen hier ankam und — sofort im Zollhaus beschlagnahmt wurde. Die französische Botschaft erhob Namens der Mönche Einspruch dagegen und am 13. Juni ließ die Pforte dem französischen Geschäftsträger eine Note zugehen, die das Verfahren des Generaldirektors der Zölle mit der Begründung rechtfertigte, die Kugeln seien hart und schwer und könnten leicht in — Kanonen gesteckt werden, aus denen verfeuert, sie äußerst gefährlich wirken würden!

Aus den Provinzen.

i Culm, 25. Juni. Die Gastwirthstochter Fräulein W. in G. fand Mittwoch unter einem Tische im Herrenzimmer 3 Hundertmark-scheine. Wie sich herausstellte, hatte dieselben der Händler Feibel von hier, welcher am Mittwoch einen Ausflug nach Sartowitz machte und mit mehreren Herren in G. einfuhr, ausgeschüttet, ohne es zu merken. Freitag empfing der Berliner die Summe, als er gerade im Begriffe war, nach Sartowitz auf die Suche zu fahren, da er seinen Verlust erst an diesem Tage gemerkt hatte.

Thorn, 26. Juni. Der Schauspieler Kreuzer aus Hamburg, früher Hoboist im hiesigen 61. Regiment, Sohn eines Rentners in Köln, beging in der Nacht von Donnerstag zu Freitag einen Selbstmordversuch, indem er sich am Weichselufer aus einem Revolver eine Kugel in die linke Brust schoß. Die Kugel muß an einer Rippe abgeprallt sein, denn R. wurde nicht tödtlich getroffen; er war im Stande, sich nach seiner Wohnung zu begeben. Auf Benachrichtigung der Polizei wurde der Verwundete nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. R. hält sich hier zum Besuche seiner Braut auf. Er hatte keine Aussicht, sie heirathen zu können, und das dürfte die Veranlassung zu dem Selbstmordversuch gewesen sein.

(1) Liebesmüll, 26. Juni. Ein recht bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern Nachmittags in Nieborswalde. Der Bruder des Besitzers St. fuhr für letzteren Heu ein. Bevor derselbe mit einem stark beladenen Wagen in die Scheune fuhr, räumte er verschiedene, auf der Tenne liegende Gegenstände ab. Zwischen hatte sich das 3jährige Schindchen des Besitzers St. an ein Hinterrad des Wagens gestellt. Als nun der Bruder des St. mit dem Wagen auf die Tenne fuhr, gerieth das Kind, welches, da es sich auf der anderen Seite des Wagens befand und somit von dem Führer des Fuhrwerks nicht wahr genommen werden konnte, unter das Rad kam, welches ihm über den ganzen Körper ging. Bewußtlos wurde das Kind in die Wohnung seiner Eltern geschafft, wo es infolge Zerreißung innerer Organe nach einer Stunde seinen Geist aufgab.

Allenstein, 26. Juni. Der Füsiliere Preboczky von der 11. Compagnie des hiesigen 4. Grenadierregiments entfernte sich Donnerstag Nachmittag von seinem Truppendeich. Am Abend fand man ihn in der Nähe des Gutes Nidelsdorf auf dem Bahngelände mit abgetrenntem rechtem Arm. P. hat sich absichtlich vor dem Abends von Rastenburg nach Allenstein kommenden Zuge quer über das Ge-

Schwer geprüft.

Roman von Georg Gerh.

Nachdruck verboten.

4) „Vortrefflich, Charmant, das ist eine famose Idee, Rabe,“ rief man durcheinander, „Sie übernehmen natürlich auch die Ausführung.“ „Wenn Sie's wünschen, will ich's thun,“ antwortete Rabe, „ich sehe natürlich voraus, daß Sie alle an dem betreffenden Abende im Theater sind.“ „Gewiß, selbstverständlich,“ tönte es von allen Seiten.

Damit war das Thema erledigt, der Becher trat wieder mehr in sein Recht und bald herrschte allgemeine Heiterkeit.

„Wie wärs mit einem kleinen Jeu?“ fragte Lieutenant Danz, einer jener leichtlebigen Herren, animirend. Dabei schob er auch schon ein Schachbrett verkehrt auf den Tisch und zeichnete mit Kreide die Fänge für die „lustigen Sieben“ darauf. Sie nehmen ja wohl die Bant, Rabe, nicht wahr?“

„Wenn keiner der Herren sie haben will, bin ich's zufrieden,“ erwiderte der Gefragte, zog seine Börse und legte einige Hundert Mark vor sich hin. Auch die übrigen rückten näher heran und bald schallte seine Stimme: „Messieurs, faites votre jeu! Mettez bas, mettez haut! Le jeu est fait.“

Die Würfel rollten. Einen Moment lautlose Stille ringsum, dann sagte Rabe mit ruhiger, fast geschäftsmäßiger Stimme: „Die Acht geschlagen!“ Nachlässig strich er die Säge der Verlustseite ein, griff dann in den vor ihm liegenden Geldhaufen und warf mit geschicktem Wurf, dem man die Übung anmerkte, auf die einzelnen Säge der Gewinnseite die entfallenden Beträge.

Wieder wurde gesagt, von neuem rollten die Würfel, klirrten die Geldstücke; ohne Unterbrechung nahm das Spiel seinen Fortgang.

Lieutenant Faber hatte zuerst nicht mitgespielt, sondern sich an einem Seitentische mit einem Kameraden unterhalten. Jetzt traten beide zum Spieltisch und auf Zureden Rabes setzte er nun auch. Er hatte heute fabelhaftes Glück. Setzte er auf die Acht, so schlug sie, transportirte er auf die andere Seite, so konnte er sicher sein, daß diese gewann; ja sogar wenn er die Sieben besetzte, schlug diese. „Noch drei Schläge,“ rief Hermann, als sie

ungefähr eine Stunde gespielt hatten, „will noch jemand die Bant nehmen, dann pointiere ich noch etwas mit.“

Lieutenant Danz nahm jetzt die Bant, aber mit diesem Wechsel änderte sich auch das Glück Rabes; bald hatte er den ganzen Gewinn wieder verspielt und machte bei Hermann eine Anleihe.

Es schug schon vom Thurme der Marienkirche ein, als man zu spielen aufhörte. Aber ehe aufgebrosen wurde, nahm Hermann die allgemeine Aufmerksamkeit noch einen Augenblick in Anspruch.

„Meine Herren, ich habe noch eine Bitte an Sie, die ich bald vergessen hätte, Ihnen vorzutragen. Es handelt sich nämlich um die Unterstützung einer armen Familie, die unverhofft ins Unglück gerathen ist. Zum Besten derselben soll ein Concert veranstaltet werden und auch ich habe eine Subscriptionsliste übernehmen müssen. Sie werden mir gewiß die Bitte nicht abschlagen und auch auf ein oder mehrere Plätze subscribiren.“

Damit reichte er dem ihm zunächst stehenden Herrn eine in blauem Umschlage befindliche Liste, auf welcher oben die Einladung, darunter die Namen der Subscribenten standen.

Schnell unterzeichneten alle, nur Rabes Name fehlte noch, da er seitwärts an einem Tische saß und eben damit beschäftigt war, einen Schein über die von Rabe empfangene Summe auszustellen.

Rabe trat mit der Liste zu ihm. „Ihr Name fehlt noch, Faber, Sie zeichnen gewiß auch ein Billet.“

„Gewiß, geben Sie mir her,“ antwortete dieser, „hier haben Sie auch einen Schein über die geborgte Summe.“

Rabe nahm den Schein in Empfang und legte dann die Subscriptionsliste vor Faber auf den Tisch. „Bitte, schreiben Sie Ihren Namen auf die nächste Seite, die andere ist schon voll.“

Mit kräftigen Zügen setzte Reinhold, der noch die Feder mit Tinte in der Hand hielt, seinen Namen ziemlich oben auf die neue Seite des Einlagebogens und reichte dann die Liste Rabe zurück.

„So, da haben Sie die Liste wieder und nun lassen Sie uns eilen, daß wir nach Hause kommen.“

Schnell waren die Paletots angezogen und eiligen Schrittes verließen sie die Weinstube, um die anderen Genossen, welche schon voraus gegangen waren, noch einzuholen.

Als Hermann auf seinem Zimmer angelangt war, zündete er sich die Lampe an und setzte sich vor seinem Schreibtisch nieder. Trotz der späten Stunde dachte er nicht daran, sich zur Ruhe zu begeben.

„So, den hätte ich in meiner Hand,“ sagte er zu sich selbst, indem er aus seiner Brusttasche die Subscriptionsliste zog und Rabes Unterschrift betrachtete. „Das ging über Erwarten gut.“

Dann schnitt er den Heftfaden durch und nahm den Einlagebogen, auf dem Rabes Unterschrift sich befand, heraus. Nun zeigte es sich, daß der Bogen oben garrüth abgeschnitten war, wie es den Anschein hatte, sondern nur handbreit umgebogen war. Als Hermann jetzt diesen Theil zurückschlug, stand Reinholds Name nicht oben, sondern erst mehr als handbreit unter dem oberen Rande.

„Etwas habe ich doch von dem widerigen Franzosen gelernt,“ fuhr Hermann in seinem Selbstgespräch fort, „auf diesen Raum über dem Namen läßt sich schon ein Ehrenschein schreiben an dem nicht zu drehen und zu deuteln ist. Die Unterschrift ist echt, die kann er nicht ablegen. Jetzt muß er springen, wenn ich es will, und ich will es!“

Er nahm Tinte und Feder zur Hand und schrieb über Rabes Unterschrift folgenden Schluß:

„Hierdurch bekenne ich, daß mir von dem Kaufmann Herrn Hermann Rabe, hieselbst, heute 2000 Mk., geschrieben, Zweitausend Mark“ als Darlehn baar und richtig bezahlt worden sind und verpflichte ich mich auf Ehrenwort, diese Summe drei Monate à dato richtig zurückzahlen.“

Danzig, den 18. Dezember 1898.

Als er geendet, las er den Schein noch einmal durch, unter dem groß und deutlich Rabes Name stand, nickte befriedigt, faltete ihn zusammen und legte ihn in ein Geheimfach seines Schreibtisches.

„So, Hermann,“ sagte er zu sich selbst, „nun kannst Du ruhig zu Bett gehen. Jetzt bedarf es nur noch, Faber in den Augen der Welt etwas zu discrediren, ihn als Spieler und Schuldenmacher anzuschwärzen und das soll schon geschehen.“

Er erhob sich voll Befriedigung über das Gelingen seines teuflischen Planes und ging zur Ruhe.

Luft und Leid.

Einem hellen klaren Wintertage war ein ebensolcher Abend gefolgt. Das Thermometer zeigte 10

Grad Reaumur unter Null und die Sterne am Himmel flimmerten, als wenn sie vor Frost zitterten, wie die Menschen hier unten, welche über den türkisblauen Schnee der Straße eilft dahin huschten, um nur möglichst schnell ihre Wohnungen zu erreichen. Nur vor dem Hause des Kommerzienraths blieben zuweilen einige Neugierige stehen, wenn gerade ein Schlitten in scharfem Trabe vorfuhr, um einen Blick auf die pelzverhüllten Gestalten zu werfen, die demselben entgingen, ob sie nicht etwas von den prächtigen Damenroben zu sehen bekämen. Aber sie wurden meistens getäuscht, denn nur der Saum des Kleides, oder ein weißer Atlaschuh wurde unter der Vermummung sichtbar, wenn die Gäste leicht über den teppichbelegten Bel-schlag huschten und in dem hell erleuchteten Hause verschwanden.

Kommerzienrath Behrends gab heute zur Feier des Geburtstages seiner Nichte ein großes Ballfest, zu welchem die ersten Familien der Stadt geladen waren, gehörte doch Behrends zu den reichsten und geachtetsten Persönlichkeiten seiner Vaterstadt.

Das alte Patrizierhaus war zu diesem Feste aufs prächtigste geschmückt. Der große weite Haussaal war durch große Gastandelaber taghell erleuchtet, auf den Treppenaufgängen prangten Gruppen blühender Blumen und Blattpflanzen. Nicht minder geschmackvoll waren der Saal und die übrigen Zimmer der ersten Etage ausgeschmückt und in buntem Durcheinander mochten die Gäste darin auf und ab.

Die Gäste waren schon fast alle erschienen, aber irgend eine wichtige Person mußte noch wohl fehlen, denn die Augen des Geburtstagskinds richteten sich oft erwartungsvoll auf die Thüre, sobald noch irgend ein verspäteter Gast eintrat.

Einige Minuten später fuhr wieder ein Schlitten mit lustigem Schellengläute vor; ein junger Offizier sprang heraus und eilte mit schnellen Schritten ins Haus, wo er sofort von den Dienern umdrängt wurde, um ihm Mantel und Mütze abzunehmen. Es mußte ein häufiger Gast im Hause sein, denn die Art und Weise, wie jeder der Diener sich um ihn bemühte, bewies, daß er von ihr wegen der reichlichen Trinkgelber hochgeschätzt wurde. Leichten, elastischen Schrittes stieg er die Treppe zu den Festräumen empor, woselbst ihn der Kommerzienrath aufs freundlichste empfing.

leise gelegt und so den Tod gesucht. Der Verlegte hat im vergangenen Jahre einen Selbstverstümmelungsversuch verübt, indem er sich Kalk in die Augen streute. An dem Aufkommen des Verlegten, der nach dem Garnisonlazareth geschafft wurde, wird gezweifelt.

Stallpöden. 26. Juni. Die Schneiderin Minna Kaul in Laufen hat auf ihre Bitte vom Kaiser eine Nähmaschine als Geschenk erhalten.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 27. Juni 1898.

Marienburg Schloßbau-Lotterie. Der Vorstand des Vereins zur Wiederherstellung und Ausschmückung der Marienburg hielt am Sonnabend Vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Köppler in Danzig eine Sitzung ab. Es wurde beschloffen, daß die Schloßbau-Lotterie fortan wie bisher als Thaler-Lotterie, und zwar wie bisher in sieben Serien zu je 300000 Loosen veranstaltet werden soll. Der Vertrieb der Lose soll jedoch, wie der „Gesellige“ berichtet, nicht der Firma Heinke-Berlin, sondern der Firma Ludwig Müller & Co.-Berlin übertragen werden. Die Bewilligung eines Beitrages zur weiteren Sammlung und Beschreibung von Archivalien wurde abgelehnt und die Jahresrechnung für 1896 beschlagnahmt.

Der Delegirte der westpreussischen Privat-Beamten-Vereine findet voraussichtlich am 3. Juli in Danzig statt.

Bezüge der Hinterbliebenen verunglückter Beamten. Im Einklang mit dem Finanzminister hat der Minister der öffentlichen Arbeiten bestimmt, daß in Zukunft die Entscheidung darüber, ob für die Bemessung der Bezüge der Hinterbliebenen verunglückter Beamten das Gesetz, betreffend die Fürsorge für Beamte in Folge von Betriebsunfällen, vom 18. Juli 1887 oder das Gesetz, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der un-mittelbaren Staatsbeamten vom 20. Mai 1882 1. Juni 1897 in Anwendung kommen soll, danach getroffen wird, ob zur Zeit der Fälligkeit der einzelnen Leistungen die Berechnung nach dem einen oder dem anderen Gesetze ein für die Hinterbliebenen günstigeres Ergebnis liefert. Das Gesetz, welches jeweils die höheren Beträge ergibt, ist gemäß § 7 Absatz 2 des Unfallfürsorgegesetzes in Anwendung zu bringen, wobei daran festzuhalten bleibt, daß der Gesamtbetrag der Wittwen- und Waisenrente gegenüberzustellen ist dem Gesamtbetrage des Wittwen- und Waisengeldes. Die Nachweisungen, auf Grund deren die Zahlungsanweisungen erfolgen, sind im Falle des Vorhandenseins mehrerer Berechtigter so aufzustellen, daß die Bezüge von vornherein auch für die einzelnen Fälle des Ausbleibens der Kinder infolge Vollenbung des 18. Lebensjahres berechnet und festgesetzt werden, damit es einer neuen Festsetzung nur bedarf, wenn anderweitige ausnahmsweise vorkommende Veränderungen eintreten. Die vorstehenden Bestimmungen finden auf die Festsetzung derjenigen Hinterbliebenenbezüge Anwendung, welche vom 1. Juli d. Js. ab zur Zahlung gelangen.

Der angebliche Raubanfall, der vor einigen Monaten an einer Lehrerin aus Hohenstein in

einem Eisenbahnwagen zweiter Klasse auf der Strecke Thorn—Insterburg verübt sein sollte, er hält jetzt ein gerichtliches Nachspiel. Die Dame war nämlich gegen Diebstahl und Verabreichung versichert und beanpruchte daher Auszahlung der Versicherungssumme. Die Gesellschaft weigert sich jedoch unter der Behauptung, der Raub habe nicht stattgefunden. Auch die Staatsanwaltschaft hat jetzt unter der Annahme, daß die Dame den Raub fingirt habe, Anklage wegen Betrugsversuches erhoben.

Entscheidung des Reichsversicherungsamtes in einer streitigen Unfallrentenfache.

Im Juni 1896 trug der Besitzer Michael L. in Ossowo einen mit Wasser gefüllten Eimer in seinen Stall, um seine Kuh zu tränken. Hierbei ging er auf einem über den Dungenhaufen gelegten Brett. Dieses war sehr feucht, infolgedessen L. plötzlich ausglitt. Der Eimer entfiel seiner Hand und er verlor einen schmerzhaften Fuß in denselben. Anfanglich beachtete er den Vorfall wenig, konnte jedoch bald die Hand nicht mehr ohne wesentliche Beschwerden benutzen. Die Letzteren nahmen derart zu, daß L. bei dem Kreisaußschuß zu Br. Stargard als Sectionsvorstand der Westpr. landw. Berufsgenossenschaft die Gewährung einer Unfallrente beantragte. Der mit der Untersuchung des L. beauftragte Vertrauensarzt konnte einen Zusammenhang zwischen der bei L. tatsächlich constatirten Aufreibung des rechten Handgelenks und einem landwirthschaftlichen „Unfall“ nicht nachweisen und erachtete im Uebrigen auch eine Erwerbsbeeinträchtigung nicht als vorliegend. Das Schiedsgericht wies die Berufung des L. auf Grund des erwähnten Arztgutachtens ebenfalls zurück. Auf den Rekurs des Verletzten hob das Reichs-Versicherungsamt dagegen die beiden Vorentscheidungen auf und verurtheilte die Genossenschaft zur Zahlung einer Unfallrente für 15 pCt. Erwerbsbeschränkung. Die Entscheidung dieses obersten Gerichtshofes in staatslichen Versicherungssachen stützte sich auf ein von dem Professor Dr. Barth in Danzig eingefordertes Gutachten, welches auf Grund längerer Beobachtung — unterstützt durch Röntgenaufnahmen — dahin abgegeben wurde, daß L. infolge des durch das Entgleiten des Eimers verursachten Sturzes eine Knochenabsprengung im Handgelenk erlitten und durch die Folgen derselben 15 pCt. an seiner Erwerbsfähigkeit eingebüßt habe.

3. Kahlberger Badeliste.

Fr. Kapitän Rabiger u. Fam., Elbing, Villa Fleischer.
Fr. Wilkens, Elbing, Villa Fleischer.
Fr. L. Rudike, Königsberg, Ephraim Hof.
Fr. E. Rudike, Elbing, Ephraim Hof.
Fr. Eisenbahnbeamte. Conrad u. Fam., Elbing, Villa Germania.
Fr. Schumacher u. Fam., Königsberg, Friedr. Rhode.
Fr. Preusschlag, Tilsit, Dependence.
Fr. Brunnig, Apotheker, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Neumann, Kaufmann, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Sperling, Zahnarzt, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Pudlich, Kaufmann, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Weiß, Kaufmann, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Baron von Storch, Besitzer, Berlin, H. Walfisch.

Fr. Kolbe, Kaufmann, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Wolff, Kaufmann, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Thiel, Kaufmann, Königsberg, Hotel Walfisch.
Fr. Kölling, Kaufmann, Königsberg, Hotel Walfisch.
Fr. G. Kölling, Kaufmann, Königsberg, H. Walfisch.
Fr. Grahl, Kaufmann, Königsberg, Hotel Walfisch.
Fr. Barowski, Kaufmann, Königsberg, Hotel Walfisch.
Fr. Walbe, Kaufmann, Elbing, Hotel Walfisch.
Fr. Wagner, Kaufmann, Berlin, Hotel Walfisch.
Fr. von Verbannt, Inf.-Hauptmann, Graudenz, Hotel Walfisch.

Fr. Gerichthaus Braum u. Fam., Elb., Fürst Blücher.
Fr. Auster, Kaufm., Braunsberg, Veriques Hotel.
Fr. Heffelsbarth, Kaufm., Graudenz, Veriques Hotel.
Fr. Stach, Kaufmann, Elbing, Veriques Hotel.
Fr. Kieß, Kaufmann, Elbing, Veriques Hotel.
Fr. Geheime. Voettiger u. Fam., Danzig, Germ.
Fr. Jiemens u. F., Rent., Elb., Schiffer Mobergk.
Fr. Feuerfänger u. Fam., Hauptlehrer, Elbing, Gust. Duhne, Liep.

Fr. Bleichschmidt, Elb., Gust. Duhne, Liep.
Fr. v. Mathy u. Fam., Rentiere, Frauenburg, Chr. Lüttmann.

Fr. Aderbürgers Hube, Elb., Chr. Lüttmann.
Fr. Borowski, Pflegerin, Elb., Chr. Lüttmann.
Fr. Fabrikbes. Neumann u. Fam., Braunsberg, Villa Neumann-Hartmann.

Fr. Sonnenstuhl, Braunsberg, Villa Neumann-Hartmann.

Fr. Zernecke u. Fam., Ingenieur, Elb., Klatt's Hotel.

Fr. Jacobson u. Fr., Kaufmann, Graudenz, Belvedere.

Fr. Sperber, Sch. Regierung- und Schulrath, Breslau, Belvedere.

Fr. Donath u. Fam., Landwirth, Vergbruch, Schiffer Hildebrandt.

Fr. Salkau u. Tochter, Elb., Schiffer Sperling.

Fr. Klatt u. Tochter, Rentiere, Elb., Villa Schilling.

Fr. Windemann, Rentiere, Elb., Dan. Hof.

Fr. Böwig u. Fam., Hauptlehrer, Elb., Fr. Badned.

Fr. Kaufmann Ohs u. Fam., Elbing, Villa Kaiser.

Fr. Gilling, Kgl. Forstassistent, Mehlaufen, Hotel Walfisch.

Fr. Partikulier Kollender u. Fam., Elbing, Klatt's Hotel.

Fr. Lunt, Elbing, Klatt's Hotel.

Fr. Krebs, Ortelburg, Bellevue.

Fr. Tolsdorf u. Fam., Elbing, Brangel.

Fr. Hauptsteueramtscontroller Jessen, Elbing, Brangel.

Fr. Cohn, Elbing, Brangel.

Fr. Sperber, Breslau, Carl Baumgardt.

Fr. Hinz, Rentiere, Elbing, Concordia.

Fr. Baumann, Posamentier, Elbing, Klatt's Hotel.

Fr. Knopp, Kaufmann, Königsberg, Hotel Walfisch.

Fr. Fabrikbesitzer Schuppenhauer u. Fam., Elbing, Villa Jethen.

Fr. Kaufmann Finneisen u. Kind, Elbing, Villa Brangel.

Fr. Goegelman, Budapest, Villa Brangel.

Summa der Kurgäste mit Familie und Bedienung 464.

Weiteres.

— Aus einem Theaterdorf. „Wo ist denn

der Gemeinbediener? Da unten ist ja eine Schlagerlei!“ „D, der kann nicht abkommen, der muß im Bauerntheater poffen!“

— **Glaublich.** Bertheiliger: „Der Staatsanwalt behauptet, der Angeklagte hätte bewiesen durch den begangenen Mord, daß er unverbesserlich sei! Glauben Sie aber nur ja nicht, daß Sie ihn durch eine Hinrichtung bessern werden!“

— **Ein Schmeichler.** Mutter: „Sie sehen, meine Tochter stottert ein wenig!“ Neutnant: „D, das hört sich ja aber reizend an — so ein Art Echol!“

— **Nach den Flitterwochen.** Malwine (die ihre Freundin Marianne besucht und dieselbe, vor Zorn weinend, antrifft, weil ihr Mann das von ihr gewünschte kostbare Armband nicht kaufen wollte): „Aber beruhige Dich doch, Marianne — erst vierzehn Tage verheirathet und schon weinen! Wenn ich bedenke, wie sehr Du Dich gefreut hastest, mit Oskar einen eigenen Herd zu gründen!“ Marianne (schlachzend): „Ja, aber keinen — Sparherd!“

— **Die Einfalt vom Lande.** Neues Hausmädchen (zur Gnädigen, als sie deren Friseurin anmeldet): „Gnädige Frau, Ihr Barbier ist da.“

Börse und Handel.

Danzig, 25. Juni. Getreidebörse. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer den notirten Preisen 2 A per Tonne, sogen. Factore-Provision, untermäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet. Weizen Tendenz: Höher.

Unstag: 25 Tonne.
inl. hochbunt und weiß 212,00
hellbunt 210,00
Transit hochbunt und weiß 176,00
hellbunt 162,00

Roggen Tendenz: Unverändert.
inländischer 148,00
russisch-polnischer zum Transit 106,00
erste, große 622—632 g 140,00
kleine (615—636 g) 130,00
Hafer, inländischer 148,00
Erbsen, inländische 140,00
Tranfit 100,00
Rüben, inländische 200,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 25. Juni. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 72,25 nicht contingentirt loco 52,25 bezahlt.

Stettin, 25. Juni. Voco ohne Faß mit 60,00 A Konsumsteuer 52,60.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 25. Juni. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,60—00,00. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 00,00—00,00. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,87—24,25. Melis I mit Faß 00,00—00,00. Still.

Warschau, 25. Juni. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 10 d. Stetig.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 A in Mark.

W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Stetig steigenden Absatz seit 1880 findet der **Holländ. Tabak** bei **B. Becker in Seesen a. H.** 10 Pfd. lose im Beutel franco 8 Mark.

„Nun, so spät, Herr Lieutenant? Sie wurden schon längst erwartet,“ sagte der Kommerzienrath mit dem Finger drohend.

„Es ist gewiß nicht meine Schuld, Herr Kommerzienrath,“ entschuldigte sich Reinhold, denn das war der Spätling, „der Dienst vor allem. Ich hatte die Ronde und Sie wissen, es sind weite Wege vom Gouvernementshaus nach dem Olivaerthor, auf den Hagels- und Bischofsberg.“

„Ja, das ist wahr, da haben Sie kräftig aus-schreiten müssen und sind wohl gar schon müde, ehe der Tanz begonnen hat.“

„Nicht im Geringsten, das sollen Sie sehen.“

„Desto besser, aber jetzt eilen Sie, ein so ge-luchter Cavalier darf sich der Gesellschaft nicht so lange entziehen und seine Zeit an einen alten Mann verschwenden.“

„Wie mögen Sie nur so sprechen! Sie wissen ja, wie gerne ich Ihre Unterhaltung suche.“

„Nun ja, lieber Faber, aber heute sollen Sie tanzen,“ und damit schob er den jungen Mann freundlich in den Saal hinein.

An der Thüre blieb Reinhold einen Augenblick stehen und ließ seine Blicke forschend über die Menge gleiten, ob er nicht Martha irgendwo entdecken könnte. Er brauchte nicht lange zu suchen, dort drüben stand sie, umgeben von einer Anzahl junger Herren, welche ihre Huldigungen darbrachten.

Als Martha ihn gewahrte, färbten sich ihre Wangen um eine Schattirung dunkler und ihr Auge leuchtete auf in freudiger Erregung. Sie sah heute wunderbar lieblich aus in dem hellblauen Seidenkleide, das bis zum schlanken Halse hinauf-reichte und nur vorn einen vierseitigen Ausschnitt hatte, der mit duftigen Spitzen garnirt war. Sie gehörte nicht zu den blassen schwächlichen Erscheinungen, die man so häufig in der vornehmen Gesellschaft antrifft. Ihre Gestalt entbehrte nicht jener maßvollen Formenschönheit, welche die Eleganz eines hohen Wuchses noch erhöht und über ihre lieblichen Züge war der ganze Schmelz der Jugend gehaucht.

Mit stiller Bewunderung ruhte Reinholds Auge einen Moment auf der anmuthigen Erscheinung, dann ging er schnell auf sie zu, um sie zu begrüßen und ihr seinen Glückwunsch auch mündlich zu wieder-holen, den er ihr schon am Vormittage mit einem prächtigen Bouquet schriftlich übermittelt hatte.

„Sind Sie wirklich schon da?“ rief sie ihm schmunzelnd entgegen. „Sie mußten natürlich erst einem Acte der Oper beiwohnen, um die gefeierte Sängerin zu sehen.“

„Nein, verehrtes Fräulein, da thun Sie mir bitter Unrecht. Nur der Dienst konnte mich so lange von hier fern halten. Ich habe die Ronde und mußte zuvor die Wachen revidieren,“ er-widerte er.

„Wenn das der Fall ist, dann sollen Sie frei-

lich pardonnirt sein,“ sagte sie und reichte ihm mit umschachtelter Grazie ihre kleine, behandschuh-te Rechte, die er innig an seine Lippen drückte. Sie schlug die Augen nieder und sah auf ihr Bouquet und mit freudiger Genugthuung bemerkte Reinhold, daß sie das von ihm gesandte Bouquet in der Hand trug. In der Mitte desselben befand sich eine rothe Kamelie und eine ebensolche glühte in ihrem Haar. Glückstrahlend sah er sie an und sein ausleuchtendes Auge sprach ihr beredeter seinen Dank dafür aus, als wie es Worte vermocht hätten.

„Da ich so spät komme, darf ich wohl kaum hoffen, daß noch ein Plätzchen auf Ihrer Tanzkarte für mich frei ist und mir das Glück eines Tanzes mit Ihnen zu Theil wird.“

„Doch, ich habe mein Wort nicht vergessen und Ihnen die versprochenen drei Tänze reservirt,“ sagte sie lächelnd und hielt ihm lachend ihre Tanz-karte hin. „Ueberzeugen Sie sich selbst.“

Richtig, da stand sein Name hinter dem ersten Walzer, der Franzose und der zweiten Polka.

„Wie glücklich Sie mich machen! Wie soll ich Ihnen für diese Güte danken,“ sagte er leise, sich tief vor ihr verneigend.

Anderer Gäste traten hinzu und nahmen Martha in Anspruch, während Reinhold zu einer Gruppe Herren trat und mit ihnen plauderte.

Bald begann der Tanz und die junge Welt gab sich ihm mit allem Eifer hin. Glück und Frohsinn lachten aus aller Mienen. Aber Niemand fühlte sich wohl glücklicher als Martha und Reinhold. Sie gaben sich ganz dem Zauber des Augen-blicks hin, wenn sie nach den feurigen Weisen eines Straußschen Walzers durch den Saal schwebten, oder während einer Pause in einer der tiefen Fensternischen traten und leise mit einander plauderten.

Gegen elf Uhr wurde gespeist. Wegen des etwas beschränkten Raumes fand keine feste Tafel statt, sondern in einem Nebenzimmer war das Buffet aufgestellt und nach Neigung oder Zufall setzten sich die Gäste an kleinen Tischen zusammen, um sich an den ausgesuchten Speisen und trefflichen Weinen zu erfrischen.

Reinhold durfte Martha zu Tisch führen. Sie suchten sich ein ziemlich einsam stehendes Tischchen aus und ließen sich nieder.

Aber Martha vergaß in ihrer Freude auch den Unkel nicht, sondern eilte noch einmal hinweg, um ihn, wenn er noch nicht anderswo Platz genommen habe, an ihren Tisch zu bitten. Sie traf ihn in der Thüre des Nebenzimmers stehend, von wo aus er alle Räume überblicken konnte und nun als sorg-samer Gastgeber zusah, ob die Diener es auch nirgends an etwas fehlen ließen.

„Nun, Onkelchen, denke auch an Dich selbst,“ sagte sie, von hinten leise an ihn herantretend und ihre Hand auf seinen Arm legend, „und wenn Du

mir einen Gefallen thun willst, so kommst Du mit an den Tisch, an dem Lieutenant Faber und ich Platz genommen haben und schenst auch uns ein Weilchen Deine Gesellschaft.“

„Den Wunsch will ich Dir gerne erfüllen, mein Kind, Du weißt ja wie lieb ich Dich habe. Wie gefällt Dir heute die Gesellschaft, bist Du recht vergnügt und hast Freude an Tanz, mein Herz-blätchen?“

„Ach, Onkelchen, ich bin so glücklich heute, daß ich es Dir gar nicht sagen kann,“ antwortete sie erglühend und sah zärtlich zu ihm auf. „Doch nun komm, Lieutenant Faber möchte sonst die Zeit des Wartens lang werden.“ Damit zog sie ihn mit sich fort und bald saßen die drei fröhlich bei-sammen. Martha wählte für den Onkel seine Lederbissen aus und Reinhold kredenzte ihm den alten Bordeauxwein, von dem der alte Herr scherzend zu sagen pflegte:

Rothwein ist für alte Knaben

Eine von den besten Gaben.

Reinholds Nähe übte stets auf den Kommerzien-rath einen ganz besonderen Einfluß aus. War es die Neugierigkeit mit seinem verschollenen Sohne, war es das offene, herzgewinnende Wesen Reinholds, das ihn so sympathisch berührte? Er wußte es selbst nicht und konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, genug, in Reinholds Nähe fühlte er sich so leicht, so froh und glücklich. Es war ihm auch nicht entgangen, daß Martha ein ähnliches Gefühl beherrschte und es war wohl schon einmal der Ge-danke in ihm aufgestiegen, ob dieser junge Mann nicht am Ende seinen Lieblingsplan, Martha als Hermanns Frau zu sehen, durchkreuzen könnte. Er konnte sich nicht verhehlen, daß auch ihm Reinhold weit sympathischer war, als Hermann und er hatte sich gefragt, ob Martha mit ihm nicht viel glück-licher werden würde, als mit Hermann. Auch heute, als er das schmale Paar hatte durch den Saal schweben sehen, war ihm dieser Gedanke wieder in den Sinn gekommen. Wie, wenn Faber eines Tages vor ihn hinträte und um Marthas Hand bäte? Durfte er ihn abweisen? Weshalb? Hatte er einen triftigen Grund dazu? Und wenn Martha ihn liebte, hatte er überhaupt ein Recht dazu? Nur um seine einmal gefasste Idee durchzuführen, wollte er ihr Glück zerstören? Nein, nein, so selbstsüchtig war er nicht mehr, sein Herz war mit den Jahren weicher geworden in dem Schmerz um den eigenen Sohn, den er nur aus demselben Grunde verloren hatte. Reinhold war allgemein als ein tüchtiger, strebsamer Offizier bekannt und soweit er bisher seinen Charakter kennen gelernt, ein durch und durch braver Mann. Nur von seiner Familie wußte er so gut wie gar nichts. Daß er einer guten, ehrenwerthen Familie angehören mußte, war sicher, da er ja preussischer Offizier war. Außerdem konnte er ihn ja gelegentlich einmal nach seiner Familie

fragen. Schon gleich im Anfange ihrer Bekant-schaft hatte er dies thun wollen, freilich damals aus einem anderen Grunde, die Neugierigkeit mit seinem Sohne hatte ihn dazu getrieben. War's nicht möglich, daß Reinhold doch der Sohn seines Friedrich sei? Aber nein, nein, die Neugierigkeit war gewiß nur ein Spiel der Natur. Hatte doch Reinhold selbst gesagt, daß er seine Jugend am Rhein ver-lebt habe und seine Eltern beide todt seien; während Friedrich von Hamburg aus nach Amerika gegangen war. Daher ließ er seiner Zeit den Gedanken wieder fallen. Aber jetzt wollte er Faber doch ein-mal über seine Familie fragen. Vielleicht böte sich ihm heute noch Gelegenheit dazu.

Und in der That fand sich bei Tisch diese Ge-legenheit. In geschickter Weise wußte der Kommer-zienrath das Gespräch auf Reinholds persönliche Verhältnisse zu bringen, um dann direkt auf sein Ziel loszugehen.

„Sie sagten seiner Zeit einmal, Sie wären am Rhein erzogen und hätten Ihren Vater schon sehr frühe verloren. Verzeihen Sie mir die Frage, wohnte Ihr Vater dort, oder sind Sie erst mit der Mutter nach seinem Tode dorthin gezogen?“

„Mein Vater war Kaufmann,“ antwortete Reia-hold, „und wir wohnten in Amerika, erst nach seinem Tode siedelte meine Mutter nach Deutschland über und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, um mir eine gute Erziehung zu verschaffen. Mein Vater entstammte einer deutschen Familie, die Eltern mußten aber auch wohl frühe gestorben sein, wenigstens habe ich sie nie gesehen. Gleich bei Beginn des großen Krieges zwischen den Nord- und Südstaaten fiel mein Vater und meine Mutter zog wieder nach Deutschland. Freilich hatte sie hier keine näheren Verwandten, denn sie war früh eine Waise geworden. So lebten wir denn still und einsam, der jähe Tod meines Vaters hatte ihr Leben an der Wurzel zerstört. Vor vier Jahren starb sie.“

„Wo Ihre Großeltern väterlicher Seits wohnten, wissen Sie nicht?“ fragte gespannt der Kommerzien-rath.

„Nein, wenigstens erinnere ich mich nicht, den Ort gehört zu haben, ich weiß nur, daß sie in Deutschland wohnten. Aber wenn es Sie interessiert, will ich einmal gelegentlich in den Papieren nach-sehen, die ich im Nachlaß meiner Mutter vorge-funden, bis jetzt aber aus Pietät unberührt gelassen habe; vielleicht finde ich dort etwas Näheres.“

„Sie würden mich dadurch zu großem Dank verpflichten, denn es ist nicht müßig Neugier, die mich zu diesen Fragen veranlaßt, sondern ich habe triftige Gründe dazu, die ich Ihnen nachstens mit-theilen will. Heute finden wir doch keine Ruhe dazu.“

(Fortsetzung folgt.)